

„Erst die Kommunikation, dann die Entfremdung?“

*- Entfremdungseffekte durch die Verwendung der computervermittelten
Kommunikationsmittel E-Mail, Instant Messenger und News Board im
Hochschulkontext*

Bachelorarbeit
Zur Erlangung des Grades Bachelor of Arts (B.A.)
an der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Augsburg

Betreuer:
Jane Fleischer

Jennifer Meister



Augsburg, 24. August 2011

Inhaltsverzeichnis

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	3
Abkürzungsverzeichnis	4
1. Einleitung	5
A. THEORETISCHE HINTERGRÜNDE	6
2. Computervermittelte Kommunikation	6
2.1. Kommunikationsmittel und ihre Merkmale	7
2.1.1. Kommunikationstheoretische Merkmale von E-Mail, Instant Messenger und News Board	7
2.1.2. Sozialpsychologische Besonderheiten von E-Mail, Instant Messenger und News Board	9
2.2. Wirkungsmodelle computervermittelter Kommunikation	10
2.2.1. Digitalisierung	11
2.2.2. Kanalreduktionstheorie	12
2.2.3. Filtertheorien	13
2.3. Forschung und Erkenntnisse zu computervermittelter Kommunikation	14
3. Entfremdung	16
3.1. Sechs Komponenten der Entfremdung nach Melvin Seeman	17
3.1.1. Powerlessness	17
3.1.2. Meaninglessness	18
3.1.3. Normlessness	19
3.1.4. Cultural Estrangement	20
3.1.5. Self-Estrangement	21
3.1.6. Social Isolation	22
3.2. Weiterentwicklungen von Seemans Theorie	23
3.3. Forschung zu Entfremdungseffekten	23
B. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG	25
4. Entfremdungseffekte durch den Einsatz von cvK im Hochschulkontext	25
4.1. Untersuchungsproblem & Forschungsrahmen	25
4.2. Forschungsfrage & Hypothesenbildung	26
4.3. Untersuchungsdesign & Auswahl der Methode	27
4.4. Operationalisierung & Konzeption des Erhebungsinstruments	28
4.5. Methodisches Vorgehen	31
4.6. Qualitative Leitfadeninterviews mit Studenten des MuK-Studiengangs	34
4.6.1. Ergebnisse	34
4.6.2. Interpretation unter Berücksichtigung der Forschungsfragen	43
4.7. Kritik & Einschränkungen	46
5. Fazit	48
6. Quellenverzeichnis	50
7. Anhang	59

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1: Social Isolation Increases (NIE, N. H. / LUTZ, E. 2000, Chart 6).	15
Abb. 2: The six potential components of the alienation index (RAYCE, L. B. et al. 2008, Table 1).	24
Abb. 3: Korrespondenzregeln zwischen UV und AV auf Basis der UV-spezifischen Indikatoren.	29
Abb. 4: Struktureller Verlauf des Leitfadeninterviews.	31
Tab. 1: Formen computervermittelter Kommunikation (adaptierter schematischer Überblick) nach Vorlage von BOESKEN (2010: 35).	9

Abkürzungsverzeichnis

A.	Absatz
Abb.	Abbildung
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
ebd.	ebenda
et al.	et alii (und andere)
etc.	et cetera
i.S.	im Sinne
f.	und folgende Seite
ff.	und folgende Seiten
ggf.	gegebenenfalls
Hrsg.	Herausgeber
P.	Proband
S.	Seite
Tab.	Tabelle
&	und
u. a.	unter anderem
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel

1. Einleitung

„I suppose having a student raise her hand and ask a question is now outmoded, after all, why engage in human interaction when technology can relieve us of those pesky group conversations?“ (WOLF, S: 2010).

Im Jahr 2011 stellt das Internet für viele Menschen einen essentiellen Bestandteil der täglichen Kommunikation dar. Schon morgens richtet sich die Aufmerksamkeit während des Frühstücks auf den persönlichen Posteingang und auch in der Arbeit läuft ein Großteil der Kommunikation nur noch per E-Mail ab. Für den Kinobesuch am Abend wird die Verabredung mit Freunden via Facebook abgewickelt und wenn gerade nicht die Möglichkeit besteht, sich persönlich zu treffen, dann stehen immer noch Instant Messenger wie Skype oder ICQ zur Verfügung. So hält auch HARTMANN treffend fest:

„In ganz verschiedenen Situationen greifen Menschen mittlerweile auf computergestützte Technologien zurück, um mit anderen Menschen in Kontakt zu treten“ (2004: 674).

Computervermittelte Kommunikation (cvK) wird daher meistens in Bezug auf einen bestimmten kontextuellen Rahmen untersucht (vgl. FRINDLE, W. & KÖHLER, T. 1999) , wobei die cvK auf Grund der Verwendung neuer, technikbasierter Kommunikationsformen und -anwendungen klar von der klassischen Face-to-Face-Kommunikation abzugrenzen ist und daher einer „*gesonderten Beschreibung und Erforschung*“ bedarf (HARTMAN, T. 2004: 674). Ein Forschungsbereich der cvK umfasst das organisatorische bzw. arbeitsorientierte Umfeld, in dem beispielsweise untersucht wird, wie sich die räumliche Trennung der einzelnen Kommunikationsteilnehmer auf Entscheidungs- und Arbeitsprozesse im Unternehmen auswirkt (vgl. BOOS, M. / JONAS, K. J. / SASSENBERG, K. 2000). Ebenso gibt es einige Untersuchungen zur cvK in wissenschaftlichen Bereichen (vgl. SCHOLL, W. / PELZ, J. & RADE, J. 1996) und im Bildungssektor, wobei in diesem Bereich vorrangig Themen wie E-Learning, virtuelle Lerngemeinschaften, Multimedia Lernen oder Tele-Tutoring zum Forschungsgegenstand gemacht werden (vgl. DITTLER, U. 2002; DÖRING, N. 2001; WEIDENMANN, B. 1997; BALIN, D. & BRATER, M. 1996). Größtenteils haben diese Studien einen recht lernzielorientierten Schwerpunkt, der in erster Linie untersuchen soll, ob bei computergestützten didaktischen Bildungskonzepten im Vergleich zu klassischen Lernszenarien ähnliche oder abweichende Bildungserfolge erzielt werden (vgl. LADYSHEWSKY, R. K. 2004). Im Sinne des Instruktionsdesigns erhofft man sich aus den daraus resultierenden Ergebnissen handlungsrelevante Hilfestellungen für die „*Gestaltung von Lernumgebungen*“ ableiten zu können (REINMANN, G. 2005).

In Abgrenzung zu diesem Studienfokus betrachtet die vorliegende Arbeit computervermittelte Kommunikation im Bildungskontext, speziell sogar im Hochschulkontext, aus einer sozialpsychologischen Perspektive abseits eines didaktischen Rahmens. Dabei soll untersucht werden, ob der Einsatz drei spezifischer computergestützter Kommunikationsmittel - E-Mail, Instant Messaging und News-Board - bei Gruppenarbeiten die Entfremdung der Kommunikationsteilnehmer fördert.

Anders als viele Studien, die in computervermittelter Kommunikation einen unverzichtbaren Mehrwert für Beziehungen sehen¹ und auch viele Vorteile für den Bildungskontext erkennen (vgl. ELLISON, N. B. et al. 2007, MCCOMB, M. 1994), versucht die vorliegende Arbeit also Negativefolgen von cvK aufzudecken. Inspiriert durch CARVELS² Ausspruch „*Internet: absolute communication, absolute isolation*“ leistet die Untersuchung einen Beitrag zur Diskussion über die Konsequenzen der steigenden Technologisierung von Kommunikationsprozessen in der Gesellschaft und nimmt Stellung zur Befürchtung radikaler Technologie-Pessimisten, dass Kommunikation via Internet langfristig zur sozialen Vereinsamung führt (vgl. KRAUT, R. et al. 1998).

Dabei gliedert sich die vorliegende Arbeit in zwei Teile: Der erste Teil soll den theoretischen Hintergrund für den darauf folgenden zweiten Teil, die empirische Untersuchung, vermitteln. Dazu wird in Kapitel zwei zunächst der Begriff der computervermittelten Kommunikation - unter besonderer Berücksichtigung der drei für die Empirie relevanten Kommunikationsmittel E-Mail, Instant Messaging und News Board - näher erläutert. Ein besonderer Fokus liegt dann auf der Wirkungsebene von cvK, die anhand von drei Modellen nach DÖRING (1999) analysiert wird und den Betrachtungsschwerpunkt auf die negativen Folgen von cvK legt, zu denen auch Entfremdung gerechnet werden kann. Im dritten Kapitel folgt dann die Definition des Entfremdungsbegriffs nach SEEMAN (1959), die sich in sechs Komponenten gliedert und als Operationalisierungsgrundlage für die folgende Empirie dient.

Die empirische Untersuchung bildet den zweiten Teil der Arbeit. Dabei werden Studenten des Studiengangs „Medien und Kommunikation“ der Universität Augsburg im Rahmen qualitativer, halbstandisierter Leitfadeninterviews befragt. Das Ziel dabei ist es herauszufinden, ob der Einsatz der computervermittelten Kommunikationsmittel E-Mail, Instant Messenger und News Board bei Gruppenarbeiten die Entfremdung der Studenten fördert. Die Ergebnisse werden im Anschluss an eine genaue Beschreibung des Untersuchungsaufbaus präsentiert, interpretiert und hinsichtlich ihrer Validität diskutiert.

A. THEORETISCHER HINTERGRUND

2. Computervermittelte Kommunikation

Der Begriff der computervermittelten Kommunikation unterliegt auf Grund ständiger technischer Neuerungen und Entwicklungen einem fortwährenden Wandel, der es erschwert, eine Definitionsbasis von langwieriger Haltbarkeit zu finden (vgl. DÖRING, N. 1997: 268f.). Dementsprechend ist die Auswahl an verschiedenen Definitionsversuchen recht groß. Eine sehr weitgefaste Version stammt von BOOS et al. und beschreibt cvK als jene Kommunikation, „*bei der auf Seiten des Senders und des Empfängers einer Botschaft ein Computer zur En- und Dekodierung der Nachricht zum Einsatz kommt*“ (2000: 2). Fraglich ist bei einer derartigen Festlegung des Begriffs aber, ob neue Technologien wie

¹ Vor allem Anhänger der „Media Richness Theory“ sind in diesem Zusammenhang zu nennen.

² Paul Carvel ist ein belgischer Schriftsteller, dessen Aphorismen in zahlreichen sozialen Netzwerken zitiert werden.

Videobroadcast oder Online Radio auch zu cvK gezählt werden können (vgl. HARTMANN, T. 2004: 674). Daher soll die Definition noch durch eine wichtige Ergänzung von HÖFLICH konkretisiert werden, die darauf hinweist, dass cvK „eine gegenseitige Bezugnahme der Kommunikationspartner (i.S. einer Gegenseitigkeit medialer Identitäten) voraussetzt“ (2003: 69). Diese Sozialkomponente von cvK setzt eine gewisse Gleichberechtigung der Kommunikationspartner voraus, die sich auf unterschiedliche Komponenten der Kommunikation¹, vor allem aber auch auf die Kommunikationsmittel, bezieht.

2.1. Kommunikationsmittel und ihre Merkmale

Zur CvK werden sehr viele verschiedene Kommunikationsformen gerechnet², deren Nennung und Ausführung hier zu weit führen würde. Da im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit die drei Formen E-Mail, Instant Messenger und News Board untersucht werden, sollen auch nur diese im folgenden Abschnitt näher erläutert werden. Dabei werden die drei Kommunikationsmittel unter Berücksichtigung zweier Merkmalsbereiche betrachtet: zum einen aus kommunikationstheoretischer Perspektive, die ergründen soll, welche Elemente der klassischen Individual- und Massenkommunikation sich bei E-Mail, Instant Messenger und News Board finden lassen; und zum anderen aus sozialpsychologischer Perspektive, die diese im Abschnitt zuvor genannten Besonderheiten der drei computervermittelten Kommunikationsformen in Bezug zu ihren Auswirkungen auf das Sozialgefüge im Internet setzen soll.

2.1.1. Kommunikationstheoretische Merkmale von E-Mail, Instant Messenger und News Board

Die Electronic Mail, auch **E-Mail** genannt, ist „neben dem WWW (...) der meistgenutzte Internet-Dienst“ (DÖRING, N. 1999: 50). Mit Hilfe dieses Dienstes werden Nachrichten - in der Regel auf Text basierend - zwischen zwei oder mehreren Personen im Internet ausgetauscht (vgl. ebd.). Dabei ist die Besonderheit der Kommunikation via E-Mail, dass sie asynchron verläuft, was wie folgt beschrieben werden kann:

„Asynchrone cvK liegt immer dann vor, wenn ein Sender/eine Senderin eine Botschaft zu einem ganz anderen Zeitpunkt aufstellt, als sie von den Adressat/inn/en empfangen wird“ (HARTMANN, T. 2004: 675).

Diese zeitversetzte Antwortoption erlaubt es den einzelnen Kommunikationsteilnehmern die Dynamik der Geschwindigkeit vollkommen flexibel selbst zu gestalten. Des Weiteren kann der Nutzer des E-Mail-Dienstes auch selbst festlegen, wer der Adressat oder die Adressaten seiner Nachricht sind (vgl. ebd.: 666). Dieser persönliche Steuerungsvorgang führt dazu, dass der Empfängerkreis limitiert wird, was bedeutet, dass der E-Mail-Verkehr in einer Gesprächssituation one-to-one oder one-to-few abläuft (vgl. BOESKEN, G. 2010: 35). Dabei sind die Gesprächsteilnehmer aber auf beiden Seiten berechtigt und fähig zu

¹ Hier wird auf häufig genannte Schlagworte im Zusammenhang mit der Digital-Divide-Theorie angespielt, wie den Medienzugang oder die Medienkompetenz der Kommunikationsteilnehmer (vgl. ARNHOLD, K. 2003).

² Für eine genaue Eingrenzung siehe DÖRING, N. (1999) oder HAYTHORNTHTWAITE, C. et al. (2000).

rezipieren und zu antworten, was auch als bidirektionale Kommunikationsrichtung bezeichnet wird. Auf Grund dieser Merkmale kann der Austausch von E-Mails im Sinne der kommunikationswissenschaftlichen Einteilung in Massen- und Individualkommunikation¹ eher der letzten Kategorie zugeordnet werden (ebd.: 36).

Beim so genannten **Instant Messaging** (IM) werden die Gesprächsteilnehmer mit Hilfe eines speziellen Programms (z.B. ICQ) über einen „zentralen Server“ miteinander verbunden und erhalten dann eine „eindeutige Identifikationsnummer“, die es Ihnen erlaubt, sich in Textform² miteinander zu unterhalten (DÖRING, N. 1999: 82). Dabei ist ein klarer Unterschied zur E-Mail-Kommunikation zu erkennen:

„Während beim E-Mail-Austausch oft nicht genau bekannt ist, ob und wann die Gegenseite die Mitteilung liest, wird beim Instant Messaging (IM) eben gerade transparent gemacht, ob die Zielgruppe momentan online ist“ (ebd.).

Die Kommunikation via IM kann demnach als nahezu synchron bezeichnet werden. Dadurch, dass ein Nutzer seine Gesprächspartner selbst wählen und ggf. auch blockieren kann, ist der Empfängerkreis wie bei der E-Mail-Kommunikation auf eine Gesprächssituation one-to-one oder auch one-to-few limitiert (vgl. HARTMANN, T. 2004: 676). Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen beiden Formen ist die bidirektionale Kommunikationsrichtung, bei der sich ein abwechselnder Rollentausch der Kommunikationsteilnehmer innerhalb der Gesprächssituation vollzieht. So weist IM ebenfalls einen eher individualkommunikativen Charakter auf (vgl. BOESKEN, G. 2010: 36).

Unter **News Boards** versteht man „Web-basierte Online-Foren“, die „auf Websites“ zu finden sind (DÖRING, N. 1999: 70). Die zu großen Teilen aus Text bestehenden Postings in diesen Online-Foren bündeln sich in thematische „Threads“, die auch noch Wochen und Monate nach der Veröffentlichung gelesen und kommentiert werden können (ebd.: 65). Somit findet in News Boards genau wie via E-Mail eine asynchrone Kommunikation statt, die sich bidirektional gestaltet (vgl. BOESKEN, G. 2010: 35). Allerdings weisen News Boards eine Besonderheit auf:

„Auf manchen Websites ist erst eine Registrierung notwendig, bevor man zu den Newsboards gelangt. In der Regel wird jedoch kostenfreier Zugriff geboten“ (DÖRING; N. 1999: 71).

Um also alle Beiträge innerhalb eines News Boards lesen und am Gespräch teilnehmen zu können, muss man oftmals persönliche Daten preisgeben. Dies schränkt die eigentlich öffentliche Kommunikation in Online-Foren ein. Jedoch kann dennoch von einer Kommunikationssituation one-to-many ausgegangen werden, da die veröffentlichten Postings immerhin für alle registrierten User des News Boards, und somit einem breiteren Empfängerkreis als bei E-Mails und IM, zugänglich sind (vgl. BOESKEN, G. 2010: 35). Daher können Online-Foren als Hybridform von Individual- und Massenkommunikation

¹ Als Grundlage dafür soll die Definition von MALETZKE dienen (vgl. 1963: 32).

² Bei manchen IM-Programmen sind Zusatzfunktionen integriert, wie die Weitergabe von Dokumenten, „Video-Verbindung per Webcam oder eine Audio-Verbindung mittels Internet-Telefonie“ (DÖRING, N. 1999: 82).

betrachtet werden, weil sie sowohl Merkmale der einen als auch der anderen Kategorie aufweisen.

Die kommunikationstheoretischen Besonderheiten der drei computervermittelten Kommunikationsmittel können übersichtlich wie folgt zusammengefasst werden:

	synchron/ asynchron	Empfängerkreis	Richtung	Reichweite
E-Mail	asynchron	one-to-one/few	bidirektional	nicht öffentlich
Instant Messenger	(annähernd) synchron	one-to-one/few	bidirektional	nicht öffentlich
News Board	asynchron	one-to-many	bidirektional	(theoretisch) öffentlich

Tab. 1: Formen computervermittelter Kommunikation (adaptierter schematischer Überblick) nach Vorlage von BOESKEN (2010: 35).

2.1.2. Sozialpsychologische Besonderheiten von E-Mail, Instant Messenger und News Board

Die kommunikationstheoretischen Merkmale der drei Formen von cvK begünstigen auch einige sozialpsychologische Eigenheiten.¹ So kann generell konstatiert werden, dass asynchrone Kommunikation zwar einige Vorteile hinsichtlich der Flexibilität der Kommunikationsgeschwindigkeit und -dynamik bietet (siehe 2.1.1.), aber auch den Nachteil der „*Kommunikationsvermeidung*“ begünstigt, da „*unangenehme Inhalte*“ zurückgestellt, gemieden oder gar gelöscht werden können (DÖRING, N. 1999: 52). Aber auch bei einer nahezu synchronen Kommunikation wie beim IM darf nicht der Fehler begangen werden, die „*technische Erreichbarkeit einer Person*“ mit ihrer „*sozialen Erreichbarkeit gleichzusetzen*“ (ebd.: 83). Des Weiteren hat sich im Bereich der cvK eine neue, auf Schriftzeichen der Tastatur beruhende Netzkommunikation entwickelt, „*um emotionale Expressivität in medialer Schriftlichkeit zu steigern*“ (ebd.: 55). Auf Grund der ausbleibenden visuellen Kopräsenz beider Gesprächspartner bei computervermittelter Kommunikation können nonverbale, emotionale und soziale Hinweisreize, die normalerweise Teil der menschlichen Sprachvermittlung sind, nicht im gleichen Maß übertragen werden wie innerhalb eines Face-to-Face-Gesprächs (siehe 2.2.2. und 2.2.3.). Daher wurde eine Art Kompensationssprache entwickelt, die aus verschiedenen Elementen besteht. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang in Hinblick auf die Relevanz für die spätere Untersuchung (siehe Teil B) „*Emoticons*“ bzw. „*Smileys*“, die nonverbale Gesten ersetzen sollen, „*Soundwörter*“ und „*Akronyme*“, die Abkürzungen für ganze Sätze darstellen (ebd.: 55f.).

Natürlich können solche Ausdrucksformen der menschlichen Gefühls- und Handlungswelt nicht an die natürliche Mimik und Gestik einer Person heranreichen. Dennoch „*sind diese*

¹ Dabei erhebt die folgende Darstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es sollen lediglich einige Phänomene geschildert werden, die für das Verständnis der Wirkungsmodelle der cvK (siehe 2.2.) als wichtig erachtet werden.

Gefühlsdarstellungen *immer* willkürlich und werden vergleichsweise bewusster und reflektierter eingesetzt“, was wiederum ein gewisses mediales Bewusstsein des Nutzers für seine Handeln und seine Selbstdarstellung impliziert (BOESKEN, G. 2010: 32; Hervorhebung durch den Autor). Die eben genannten Sprachbesonderheiten treten in mehr oder weniger starker Ausprägung bei allen drei Kommunikationsformen - E-Mail, Instant Messenger und News Board - auf.

Eine andere sozialpsychologische Besonderheit der cvK, die sich nicht ausschließlich, aber doch verstärkt auf Online-Foren bezieht, sind die Phänomene des *Flaming* und *Lurking*. Dabei werden als *Lurker* jene Personen bezeichnet, die im Gegensatz zu den *Postern* lediglich Beiträge lesen und nicht selbst verfassen bzw. veröffentlichen (vgl. DÖRING, N. 1999: 67). Dies führt oftmals dazu, dass in bestimmten Online-Foren ein starkes Ungleichgewicht zwischen aktiven und passiven Usern entsteht, das gerade bei der Nutzung von News Boards zum Zwecke der Zusammenarbeit zu einem Gefühl von Ungerechtigkeit seitens der Poster führen kann. Eine weiteres, weitaus gefährlicheres Sozialphänomen in News Boards ist das *Flaming*:

„Unter *Flaming* wird das im Internet zuweilen auftretende aggressive und unkonventionelle Verhalten von Nutzer/innen verstanden“ (HARTMANN, T. 2003: 679).

Dieses Verhalten wird oftmals im Sinne der Deindividuationsforschung auf die in Online-Foren vorherrschende anonyme Sprechsituation zurückgeführt, die die Herabsetzung der persönlichen Hemmschwelle der einzelnen Teilnehmer begünstigen soll (siehe 2.2.3.) (vgl. ebd.). Die Forschungsergebnisse zu dieser Annahme sind aber sehr ambivalent und nur wenig aussagekräftig (vgl. LEA, M. et al. 1992). Das beweist auch eine nähere Betrachtung des Sozialverhaltens in Online-Foren, in denen sich im Laufe der Zeit einige Selbstregulationsmechanismen entwickelt haben, die das soziale Miteinander regeln und verbessern sollen. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang der Einsatz von Board-Moderatoren oder verbindlichen Verhaltensregeln, die auch als *Netiquette* bezeichnet werden (vgl. DÖRING, N. 1999: 66f.).

Es kann also zusammenfassend festgehalten werden, dass sich im Bereich der computervermittelten Kommunikation netzspezifische Besonderheiten erkennen lassen (kommunikationstheoretische Hybridformen, selbstbestimmte Erreichbarkeit, Netzsprache, Verhaltensmuster und Verhaltenskodexe), die trotz der eindeutigen Orientierung an natürlichen, nicht computergestützten Kommunikationssituationen¹ klar von diesen zu unterscheiden sind. Eine genauere Betrachtung der Differenzen zwischen Face-to-Face-Kommunikation und cvK erfolgt auch in den Wirkungsmodellen zur cvK, die im Folgenden näher erläutert werden.

2.2. Wirkungsmodelle computervermittelter Kommunikation

Die folgenden Modelle setzen sich im Sinne der medialen Wirkungsforschung mit der Frage auseinander, welche Konsequenzen sich für die Nutzer von cvK aus dieser Nutzung

¹ So lässt sich z.B. die Entwicklung der Netzsprache auf den Wunsch nach natürlicher menschlicher Gestik und Mimik als Teil der Kommunikation zurückführen und die Ausgestaltung von Netiquettes erinnert an Gesprächsregeln wie die respektvolle Ansprache des Gesprächspartner.

ergeben. Dabei verweisen BOOS et al. darauf, dass die Wirkungsmodelle zwei unterschiedlichen Kategorien zugeordnet werden können:

„Auf der einen Seite wird mit der Substitutions- bzw. Destruktionshypothese der Verlust des spontanen, non-verbalen, emotionalen und kollektiven Charakters der Kommunikation hervorgesagt (...). Auf der anderen Seite wird in der Komplementaritäts- bzw. Reproduktionshypothese davon ausgegangen, dass die Nutzer/innen der cvK eine jeweils ganz eigene Dynamik in der Interaktions- und Beziehungsentwicklung schaffen“ (2000: 3).

Da in der vorliegenden Arbeit untersucht werden soll, ob ein Zusammenhang zwischen Entfremdung und computervermittelter Kommunikation besteht, werden nur die Modelle der Substitutions- bzw. Destruktionshypothese vorgestellt, da die andere Modellkategorie „weniger bedenkliche oder sogar optimistische soziale Auswirkungen der cvK“ postuliert, zu denen Entfremdung nicht gezählt werden kann (HARTMANN, T. 2003: 680). Dabei liegt im Folgenden der Schwerpunkt auf den Phänomenen Digitalisierung¹, Kanalreduktion und Filtertheorie.

2.2.1. Digitalisierung

Die Digitalisierung technischer Datenformate bringt viele Vorteile mit sich. Als zentrale Schwerpunkte sind dabei die erhöhte Transportgeschwindigkeit- und reichweite von Informationen zu nennen, so wie die multimediale Darstellung² und Modifizierbarkeit von Dokumenten und Programmen, die auch kollaborativ bearbeitet werden können (vgl. DÖRING, N. 1999: 157).

Allerdings ergeben sich aus diesen Vorzügen auch einige Nachteile für den Einzelnen. So kann die „Beschleunigung der Datenübermittlung (...) auch als Überforderung wahrgenommen werden, wenn das Gefühl entsteht, ebenso schnell reagieren zu müssen wie der Kommunikationspartner“ (BOESKEN, G. 2010: 26). Der daraus resultierende chronemische Druck ufernt in „neue[n] Erwartungen an die Beziehungspflege“, die implizieren, dass das Ausbleiben oder die Verzögerung einer Antwort als negativ wahrgenommen wird (DÖRING, N. 1999: 55).

Ein weiterer problembehafteter Aspekt ist die umfassende Dokumentation³ aller Informationsaustausche, die genau festhält, wer mit wem wann in welche Form in Kontakt getreten ist. Auch hier wird das Kommunikationsverhalten zum „Indikator und zur Determinanten von Beziehungsqualität“ (ebd.). Hinzukommend verlangt das „wachsende Datenaufkommen“ vom cvK-Nutzer, dass er viel Zeit in die Sichtung, Bearbeitung und Archivierung von Informationsmaterial investiert⁴ (BOESKEN, G. 2010: 28).

¹ Digitalisierung ist kein rein destruktives Wirkungsmodell, sondern weist ein hohes Maß an Ambivalenz auf. Dennoch bieten gerade die Negativfolgen der Digitalisierung einen Erklärungsansatz für eine mögliche Entfremdung durch cvK.

² Eine Besonderheit dabei, ist, dass Texte nicht mehr länger nur linear aufgebaut, sondern auch miteinander vernetzt sind (Hypertextualität) (vgl. DÖRING, N. 1999: 158).

³ So können bei der Kommunikation via IM Gesprächsprotokolle gespeichert werden, beim E-Mail-Austausch besteht die Option die vorangegangenen Nachrichten an die neue Botschaft anzuhängen und in Online-Foren ist der Gesprächsverlauf ohnehin offengelegt; es sei denn, er wird vom Moderator bearbeitet oder gar gelöscht.

⁴ In diesem Zusammenhang werden auch gern die Begriffe „Informationsflut“ oder „information overload“ verwendet (vgl. SALVOLÄINEN, R. 2007).

Wie stark Beziehungen durch cvK beeinflusst werden, zeigt sich auch noch an anderer Stelle. So finden Kommunikationsprozesse im Internet weitgehend unabhängig von zeitlichen¹ und räumlichen Bindungen statt (vgl. ebd.: 27). Daraus können sich aber neue Abhängigkeiten ergeben wie „*das Angewiesensein auf die Funktionstüchtigkeit von Hard- und Software*“, oder ein gewisses Pflichtgefühl ständig erreichbar zu sein, das sich zu einer Art Zwang entwickeln und zu ernstzunehmenden Krankheiten führen kann (ebd.).

Ein weitere Nachteil der Digitalisierung ergibt sich aus der „*hypertextuellen Verknüpfung von Dokumenten*“, die zwar einerseits dem Nutzer die Möglichkeit geben, selbstbestimmt die Rezeption zu gestalten („*Emanzipierung*“), aber andererseits eine größere Entscheidungs- und Navigationskompetenz vom Nutzer fordern („*Disziplinierung*“)², die schnell als Überforderung empfunden werden kann (DÖRING, N. 1999: 159).

Digitalisierung kann also sowohl auf individueller als auch auf zwischenmenschlicher Ebene Negativeffekte wie sozialen und zeitlichen Druck, Abhängigkeiten, Orientierungslosigkeit oder gar Überlastung nach sich ziehen.

2.2.2. Kanalreduktionstheorie

Eine weitere Theorie im Zusammenhang mit der Wirkung von cvK ist die Kanalreduktion, bei der davon ausgegangen wird, dass durch die ausbleibende Körperpräsenz der Gesprächsteilnehmer weniger Sinneskanäle beim zwischenmenschlichen Austausch angesprochen werden als bei der Face-to-Face-Kommunikation:

„Die im Vergleich zur Face-to-Face- bzw. Body-to-Body-Situation drastische Kanalreduktion auf der physikalischen Reizebene gehe auf psycho-sozialer Ebene mit einer Verarmung der Kommunikation, mit einer Reduktion gemeinsamer Handlungsmöglichkeiten und verfügbarer Zeichensysteme einher“ (WINTERHOFF-SPURK, P. & VITOUCH, P. 1989 zit. nach DÖRING, N. 1999: 149).

Zwangsläufig führt eine derart reduzierte Kommunikation zu einer Art „Ent-Menschlichung“, da das soziale Miteinander essentieller Merkmale, wie der Übermittlung nonverbaler Sprachcodes oder der Übermittlung sprachlicher Besonderheiten³, beraubt wird (vgl. BOESKEN, G. 2010: 30). Ferner führt der asynchrone Kommunikationsprozess zu einer „Ent-Räumlichung“ und „Ent-Zeitlichung“, die zusammenfassend als „Ent-Wirklichung“ tituliert werden kann (RAULET, G. 1992: 54)). Ein weiteres Gefahrenpotenzial wird in der technischen Rationalität gesehen, die cvK einem Nutzer bei der Mensch-Computer-Interaktion abverlangt und der menschliche Merkmale wie Stimmung, Emotionalität oder Einfühlungsvermögen zum Opfer fallen (DÖRING, N. 1999: 149f.).

Das Kommunikationsmodell der Kanalreduktion ist generell schematisch sehr verkürzt, weil „*die individuellen Umgangsweisen der Nutzer/innen mit den Medien völlig*

¹ Eine Ausnahme bildet hier das Instant Messaging (siehe 2.1.1.).

² Ein Aphorismus, der dies verdeutlicht, ist „Lost in Hyperspace“ (EDWARDS, D M. / HARDMAN, L. 1999).

³ Hier sind z.B. Dialekt, Akzent, Stimmfarbe, Intonation oder Tonfall gemeint.

ausgeblendet werden“¹ (HARTMANN, T. 2003: 678). So werfen Kritiker dem Modell bis heute vor, dass es zu technikdeterministisch sei, die Medienkompetenz des Nutzers vollkommen ausklammere und die Face-to-Face-Kommunikation zu stark idealisiere (vgl. DÖRING, N. 150 ff.). Obwohl das Kanalreduktionsmodell an vielen Stellen kritisiert werden kann, zeigt es dennoch einige mögliche Negativaspekte von cvK auf, zu denen DÖRING auch „aversive Erfahrungen von Entfremdung und Distanz“ zählt (ebd.: 154). Deshalb kann das Modell als Erklärungsgrundlage für ein mögliches Auftreten von Entfremdung bei der Verwendung von cvK herangezogen werden.

2.2.3. Filtertheorien

Eine ganze Reihe von Filter-Modellen (*cuelessness model*, RUTTER D. R. et al. 1981; *cues-filtered-out approaches*, CULNAN, M. J. & MARKUS, M. L. 1987; *reduced social cues approach RSC*, KIESLER, S. / SIEGEL, J. & MCGUIRE, T. W. 1984) führen den Ansatz der Kanalreduktion in einer differenzierteren Form weiter. So wird nicht pauschal von einem cvK-bedingten Informationsverlust ausgegangen, sondern viel mehr von einer reduzierten Vermittlung sozialer bzw. soziodemographischer Hinweisreize über den Gesprächspartner (vgl. DÖRING, N. 1999: 154). Informationen wie Alter, Bildung, Sozialstatus oder Aussehen, die in einer Face-to-Face-Kommunikation maßgeblich dazu beitragen, was ein Mensch von seinem Gesprächspartner hält, können also nicht auf Anhieb erkannt werden, sondern müssen über Hinweise im Gesprächstext erschlossen werden. Dies gewährt den cvK-Nutzern ein gewisses Maß an „Anonymität bzw. Pseudonymität“², das wiederum die Nivellierung bestehender soziodemographischer Unterschiede in mehr oder wenig starker Ausprägung begünstigt (ebd.: 154f.). So hält DÖRING fest:

„Eine solche Nivellierung baut gemäß dem Filter-Modell soziale Hemmungen, Hürden, Privilegien und Kontrollen ab. Dieser enthemmende Effekt begünstigt sowohl verstärkte Offenheit, Ehrlichkeit, Freundlichkeit, Partizipation und Egalität, als auch - vor allem im Konfliktfall - verstärkte Feindlichkeit, Anomie, normverletzendes und antisoziales Verhalten“ (ebd.: 155).

Dabei werden vor allem die negativen Auswirkungen oftmals mit einem Zustand von Enthemmung beim cvK-Nutzer erklärt, der auch mit dem Begriff der Deindividuation in Verbindung gebracht wird. Darunter versteht man „einen psychologischen Zustand verringerter Selbstbewertung und Bewertungsangst, der zu ungehemmten antinormativen Verhalten führt“ (SASSENBERG, 1999: 10). Antinormatives Verhalten, auch gern mit dem Schlagwort Anomie tituliert, kann wiederum als eine Teilkomponente von Entfremdung betrachtet werden, die Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit ist (siehe 3.1.3. *Normlessness*). Auch antisoziales Verhalten kann als Ausprägungsform von Entfremdung betrachtet werden (siehe 3.1.4. *Cultural Estrangement*) und cvK-spezifisches Verhalten wie *Flaming* nach sich ziehen (siehe 2.1.2.).

¹ Dieser Aspekt ist auch typisch für die lerntheoretische Auffassung des Behaviorismus, in der der Lernende metaphorisch als Black Box bezeichnet wird. Inzwischen gilt diese Lerntheorie in weiten Teilen als unbrauchbar für menschliche Lernprozesse. Für weitere Informationen zu lerntheoretischen Hintergründen der Arbeit siehe auch 3.1.1..

² Gerade Aspekte wie Identitätenbildung und Selbstdarstellung im Internet sind in diesem Zusammenhang forschungsrelevante Themen (vgl. MISÖCH, S. 2004; DÖRING, N. 2003).

Dennoch muss an dieser Stelle eingeräumt werden, dass die Forschungsergebnisse zu den Filtertheorien sehr inkonsistent sind. Zahlreiche Studien belegen, dass vor allem soziale Hinweisreize wie Geschlecht und Ethnizität auch in der textbasierten cvK erkennbar sind, wodurch das theoretische Konstrukt weniger kohärent erscheint (vgl. THOMSON, R. & MURACHVER, T. 2001; BURKHALTER, B. 2001). Allerdings gibt es auch einige Befunde, die die Filtertheorien in Bezug auf ihre wirkungsspezifischen Aussagen stützen und beispielsweise ungehemmteres verbales Verhalten in virtuellen Gruppensituationen aufzeigen (vgl. SIEGEL, J. et al. 1986). So liefern auch die Filtertheorien - trotz einiger Kritikpunkte - in ihrer Grundüberlegung eine entscheidende Erklärungsmöglichkeit für das Auftreten von Entfremdung im Zusammenhang mit computervermittelter Kommunikation.

2.3. Forschung und Erkenntnisse zu computervermittelter Kommunikation

Die Ambivalenz der Wirkung von computervermittelter Kommunikation manifestiert sich in zwei grundlegenden Haltungen bezüglich cvK (siehe 1.) und überträgt sich auch auf den Forschungsbereich. Da für die vorliegende Arbeit aber das Konstrukt der Entfremdung betrachtet werden soll und dieses zu den negativen Effekten von cvK gerechnet werden kann, sollen im Folgenden auch nur Forschungsergebnisse dieser Richtung vorgestellt und diskutiert werden.

Zu den wohl bekanntesten Studien in dieser Grundauffassung gehört eine von KRAUT et al. (1998) durchgeführte Längsschnittbetrachtung von 169 Personen in 73 Haushalten über einen Zeitraum von 2 Jahren. Dabei wurde den Probanden ein Computer mit Internetzugang kostenfrei zur Verfügung gestellt. KRAUT et al. kommen zu dem Ergebnis, dass sich die Nutzung von Internet negativ auf zwischenmenschliche Beziehung im realen Kontext auswirkt:

„Greater use of the Internet was associated with declines in the size of their social circle and increases in their depression and loneliness“ (ebd.).

Die Verkleinerung des sozialen Bezugskreises bei ansteigenden Gefühlen von Vereinsamung lässt sich mit dem Begriff der Entfremdung, vor allem mit der Komponente *Social Isolation* in Verbindung bringen (siehe 3.1.6.) und bietet einen Hinweis, dass cvK zu eben dieser führen kann. Dennoch muss an dieser Stelle eingeräumt werden, dass KRAUT et al. (2002) bei einer ähnlichen Studie in Folgejahren zu sehr gegenteiligen Ergebnissen gekommen sind, was die Aussagekraft der ersten Studie natürlich immens in Frage stellt. Dennoch wurden die Ergebnisse der ersten Studie auch an anderer Stelle in einem ähnlichen Untersuchungsrahmen bestätigt. So statteten NIE und ERBRING (2000) 2.689 Haushalte bestehend aus 4.113 Personen mit WebTV-Boxen aus, die es den Probanden ermöglichten, Internetzugang und E-Mail-Accounts kostenfrei über ihr Fernsehgerät zu nutzen. Die Probanden mussten zudem im Dezember 1999 Online-Fragebögen bezüglich ihres Internetnutzungsverhaltens ausfüllen. Dabei wurde ermittelt, dass 90 Prozent der Probanden das Internet nutzten, um E-Mails zu lesen und zu schreiben. An zweiter und dritter Stelle standen Informationssuche und Surfen mit ca. 70 Prozent.

Computervermittelte Kommunikation via E-Mail erwies sich also mit großem Abstand als Hauptnutzungsmotiv des Internets. Weiterhin fanden NIE & ERBRING heraus, dass mit

wachsender Internetnutzung, auch die „soziale Isolation“ der Probanden zunahm, was mit nachstehender Grafik verdeutlicht wurde:

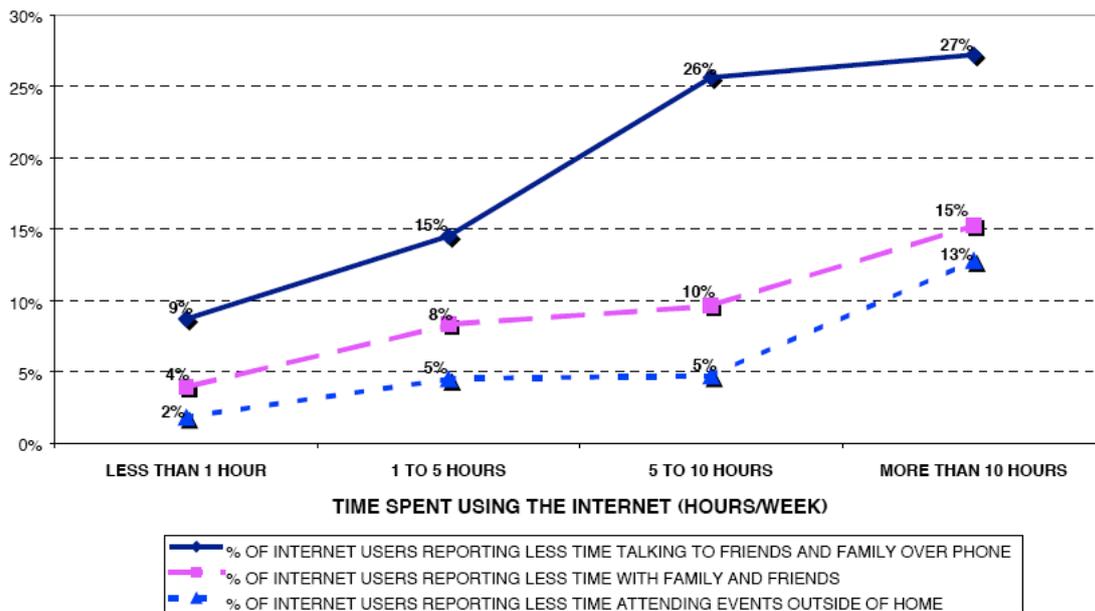


Abb. 1: Social Isolation Increases (NIE, N. H. / LUTZ, E. 2000, Chart 6).

Aus der Grafik geht hervor, dass das Konstrukt „soziale Isolation“ mit drei Komponenten gemessen wurde: Gesprächszeit mit Freunden und Familie am Telefon, persönlich verbrachte Zeit mit Freunden und Familie so wie Zeit, die für soziale Events außerhalb des Familienkreises genutzt wurde. Dabei ist auffällig, dass das Internet, das wie bereits erwähnt vorrangig für E-Mail-Kommunikation genutzt wurde, als eine Art Kompensation für Telefongespräche diente, je mehr Zeit ein Proband im Internet pro Woche verbrachte. Doch auch der persönliche Kontakt zum Freundes- und Familienkreis, so wie die Teilnahme an sozialen Events verringerte sich ab einer Internetnutzung von über 10 Stunden pro Woche bei 15 bzw. 13 Prozent der Befragten.

Auch wenn das Untersuchungsdesign von NIE und ERDING einen experimentellen Charakter hat, da die Probanden für ihre Internetnutzung kein Geld zahlen mussten und somit einer größeren Versuchung bezüglich intensiver Internetnutzung ausgesetzt waren als dies bei einer Feldstudie ohne kostenfreie Nutzung der Fall gewesen wäre, sind die Untersuchungsergebnisse für die vorliegende Arbeit sehr relevant, da sie computervermittelte Kommunikation, hier am Beispiel von E-Mail-Nutzung, in einen sozialpsychologischen Wirkungskontext setzen. Vor allem der Aspekt der sozialen Isolation, der sowohl bei KRAUT et al. auch als bei NIE und ERDING eine entscheidende Rolle spielt, ist eine Teilkomponente des Phänomens der Entfremdung, das im folgenden Abschnitt genauer erläutert und im empirischen Teil der Arbeit untersucht wird.

3. Entfremdung

Der Begriff der Entfremdung spielt in der gegenwärtigen Forschungs-, Medien- und Literaturlandschaft nur eine sehr untergeordnete Rolle, erlebte allerdings „im Alltagsgebrauch, aber auch in den wissenschaftlichen Disziplinen (...) im 20. Jahrhundert seine konjunkturellen Hochs und Tiefs“ (ANNERL, D. 2009: 7). Zahlreiche Gesellschaftstheoretiker, Philosophen und Soziologen¹ beschäftigten sich, oftmals motiviert durch zeitgeschichtliche Großereignisse² und Bewegungen³, mit diesem Phänomen, das bis heute nicht vollkommen eindeutig definiert werden kann. Als eine Art kleinster gemeinsamer Nenner vieler Definitionsversuche wird jedoch oft „die Entfremdung des Menschen von seinem Selbst“ postuliert (ebd.). Dass diese recht vage Aussage freilich gerade im Hinblick auf empirische Prüfbarkeit viele Mängel aufweist, wird spätestens beim Versuch der Operationalisierung des Konstrukts „Selbst“ klar, über das bis heute recht unterschiedliche Auffassungen existieren. Dennoch lassen sich hinsichtlich der Messbarkeit von Entfremdung zwei grundlegende Ansätze festhalten:

„(...) alienation as an objective structural feature of human situations or as a subjective individual psychological state“ (NEWMAN, F M. 1981, 547).

Als bekanntester Vertreter des erstgenannten Ansatzes gilt bis heute Karl MARX, der Entfremdung als direkt erlebbaren und somit auch empirisch messbaren Sachverhalt versteht, der sich im Elend der arbeitenden Bevölkerung einer kapitalistischen Gesellschaft, also einer objektiv erkennbaren Struktur, auf verschiedenen Ebenen äußert (vgl. MANDEL, E. 1968: 156f.). Die Konsequenz aus diesem Missstand führt laut MARX (1844) zu einer „Entwertung der Menschenwelt“ und dem Zustand, dass natürliche Verhältnisse umgekehrt werden, sodass nicht nur der Arbeiter ein Produkt erzeugt, sondern auch die Arbeit „den Arbeiter als eine Ware“ produziert. Plakativ wird diese Auffassung der menschlichen Entfremdung auch gern mit dem Schlagwort der „Verdinglichung“⁴ umschrieben (WEIGT, P. 1968, 16). Obwohl MARX‘ Theorie einen indiskutablen Grundstein zum Verständnis des Entfremdungsbegriffs beiträgt und deshalb heute noch unmittelbar mit ihm assoziiert wird⁵, erheben Kritiker den Vorwurf, dass der Ansatz die sozialpsychologische Perspektive des Individuums, also den subjektiven Erfahrungsraum von Entfremdung, komplett ausklammere⁶ (vgl. SARTRE, J. P. 1964: 74 f.; BOTIGELLI, E. 1969: 8).

Eine weitaus personenzentriertere Betrachtung des Entfremdungsbegriffs verfolgt der zweitgenannte Ansatz, für den Entfremdung eine Art „dispositionale Eigenschaft“⁷ darstellt. (KROMREY, H. 2006: 144). Als solche ist Entfremdung nicht unmittelbar erfahrbar,

¹ Beispielhaft zu nennen, sind Erich Fromm, Émile Durkheim oder Theodor Adorno.

² Beispiele für Großereignisse im 20. Jahrhundert sind der Erste und Zweite Weltkrieg, die dritte industrielle Revolution so wie die Spaltung und Wiedervereinigung Deutschlands. Vor allem im deutschsprachigen Raum ist der Begriff „Entfremdung“ daher oftmals besonders negativ gefärbt.

³ Beispiele für bedeutende Bewegungen im 20. Jahrhundert sind der Imperialismus, der europaweiter Faschismus und der Realsozialismus.

⁴ Der Terminus taucht auch bei Georg Lukács, Max Horkheimer, Theodor Adorno oder Jürgen Habermas auf und wird dabei immer mit dem marxistischen Ansatz referenziert.

⁵ So findet man in diversen Lexika unter dem Begriff „Entfremdung“ rein marxistische Erklärungsansätze (vgl. WEIGT, P. 1968, 16).

⁶ Dieser Kritikansatz erinnert auch stark an die Gegenstimmen zur Kanalreduktionstheorie (siehe 2.2.2.).

⁷ Darunter wird ein Status verstanden, der nur unter bestimmten situativen Bedingungen erreicht wird und deshalb nicht fortwährend vorhanden ist (vgl. KROMREY, H. 2006: 144).

sondern muss über Korrespondenzregeln messbar gemacht werden, die nach beobachtbaren Sachverhalten verlangen, die wiederum Rückschlüsse auf das Konstrukt der Entfremdung zulassen (vgl. ebd.). Eine Möglichkeit, Entfremdung über derartige Korrespondenzen fassbar zu machen, zeigt SEEMAN (1959, 1975) auf, indem er sechs Komponenten von Entfremdung festsetzt, die er aus verschiedenen theoretischen Studien und Forschungsansätze der damaligen Zeit ableitet, wodurch seine Definition von Entfremdung einen vielseitigeren und ganzheitlicheren Charakter aufweist als viele andere Definitionen und somit als Grundlage für die Untersuchung dieser Arbeit dient.

3.1. Sechs Komponenten der Entfremdung nach Melvin Seeman

SEEMANs Kategorisierung in sechs Bereiche gehört zu den bekanntesten¹ wissenschaftlichen Ansätzen zum Thema und soll nach Angaben des Autors einen Beitrag zur Messbarkeit der subjektiven Empfindungsstufe von Entfremdung leisten:

„My purpose in elaborating the varieties of alienation as I did was, above all, to make the classic idea more useful in empirical studies of contemporary society“ (1982).

Die Vorteile von SEEMANs Definition hinsichtlich der Messbarkeit liegen vor allem im bereits erwähnten Facettenreichtum des Begriffs, der mehr Möglichkeiten bietet das Konstrukt abzufragen und greifbar zu machen. Erstmals präsentierte SEEMAN sein Konzept in der Publikation „On the meaning of alienation“ (1959). In dieser Darlegung geht er noch von fünf Komponenten der Entfremdung aus. Im später veröffentlichten Studientext „Alienation and Engagement“ (1975) erweitert er sein Konzept nach mehreren Forschungen um einen sechsten Aspekt und modifiziert eine bereits bestehende Komponente. Auch wenn die Erstveröffentlichung von SEEMANs Entfremdungskonzept die weitaus bekanntere ist, wird im Folgenden das Modell mit sechs Teilbereichen näher vorgestellt, da es eine detailliertere Differenzierung und Erläuterung des Punktes „Isolation“, der auch Kernpunkt der Wirkungsmodelle computervermittelter Kommunikation ist (siehe 2.3.), vornimmt. Dabei gilt, dass für SEEMAN Entfremdung dann vorliegt, wenn eine der folgenden Komponenten allein oder in Kombination mit anderen auftritt (ebd. 1975: 472).

3.1.1. Powerlessness

Der Teilbereich von Entfremdung, der mit dem Schlagwort **Powerlessness** bezeichnet wird, geht im Wesentlichen auf die Theorien von Karl MARX und Max WEBER zurück. Wie bereits erwähnt, liegt für MARX die Wurzel von Entfremdung in gesellschaftlichen Umständen begründet, die für den Arbeiter nicht tragbar sind. Diesen Zustand beschreibt MARX aus seiner kapitalismuskritischen Haltung heraus mit folgenden Worten:

„the worker is alienated to the extent that the prerogative and means of decisions are expropriated by the ruling entrepreneurs“ (SEEMAN, M. 1959: 784).

Powerlessness beschreibt also nicht nur den Zustand der Arbeiter, der sich in deren Elend messen lässt (siehe Kapitel 3), sondern auch ein innergesellschaftliches Machtverhältnis

¹ Laut des ‚Social Sciences Citation Index‘ (SSCI) wurden Textpassagen aus SEEMANs ‚On the meaning of alienation‘ (1959) bis zum September 1982 in über 350 Publikationen zitiert (vgl. SEEMAN, M. 1982).

zwischen der Regierung und dem Volk, das die Handlungsspielräume der normalen Bürger derart einschränkt, dass sie sich in einem Stadium der Ohnmacht oder auch Machtlosigkeit befinden.

Max WEBER greift diesen Grundgedanken auf und setzt ihn in einen neuen, weniger industriellen Bezugsrahmen, sodass der Ausdruck auch auf andere Lebensbereiche übertragen werden kann:

„The modern soldier is equally ‚separated‘ from the means of violence; the scientist from the means of enquiry, and the civil servant from the means of administration“ (GERTH, H. H. / MILLS, C. W. 1946: 50).

Von dieser Grundauffassung ausgehend, dass sich ein Mensch als Handlungsträger von seinen vertrautesten Mitteln und Möglichkeiten durch eine Art höhere Macht entfernt, interpretiert SEEMAN die Komponente neu:

„A sense of powerlessness: a low expectancy that one’s own behavior can control the occurrence of personal and social rewards; for the alienated man, control seems vested in external forces, powerful others, luck, or fate (SEEMAN, M. 1982: 472).

Dabei wird deutlich, dass SEEMAN in seinem Definitionsversuch von Powerlessness die vorher genannten Ideen durch drei Aspekte ergänzt, die die zeitgeschichtliche Prägung seiner Wahrnehmung von Entfremdung als subjektiv individualpsychologisches Konstrukt offen legen: *value (of reward)*¹, *behavior, expectations* (SEEMAN, M. 1959: 791). Im Zuge der kognitiven Wende² sorgten zur damaligen Zeit neue Ansichten im Bereich der Lerntheorien, die dem Aspekt der Motivation als Grundlage für Lernerfolg besondere Bedeutung zuschrieben, für Aufsehen. Dabei wird bis heute zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation unterschieden. Eng verbunden sind diese beiden Begriffe auch mit den Erwartungs-Valenz-Modellen³. Für diese liegt Motivation darin begründet, dass eine Person eine konkrete Erwartungshaltung (*expectations*) für die Ergebnisse oder Konsequenzen seiner Handlung (*behavior*) hat und diese Ergebnisse oder Konsequenzen daher für die Person auch eine bestimmte Wertigkeit (*value of reward*) haben (vgl. WINKEL, S. et al. 2006: 173ff.).

Übertragen auf SEEMANs Definitionsversuch fühlt sich ein entfremdetes Individuum also machtlos, weil es nicht damit rechnet, durch sein Verhalten Gratifikationen auf persönlicher und sozialer Ebene bestimmen zu können, da diese durch „höhere Mächte“ wie institutionelle Machttäger, Glück oder Schicksal beeinflusst werden.

3.1.2. Meaninglessness

Die zweite Komponente von Entfremdung wird als **Meaninglessness** bezeichnet. Die Ursprünge von SEEMANs Definition des Begriffs gehen im Wesentlichen auf Karl

¹ Ergänzung in Klammern hinzugefügt durch Autor.

² Damit wird der Paradigmenwandel im lerntheoretischen Bereich vom Behaviorismus zum Kognitivismus bezeichnet.

³ Die soziale Lerntheorie von Julian ROTTER gehört u.a. zu diesen Modellen (vgl. ROTTER, J. 1954). ROTTER wird in „On the meaning of alienation“ als Referenz für SEEMANs Überlegungen angegeben (SEEMAN, M. 1959: 785). Seine Theorie bildet die Grundlage für viele weitere Lerntheorien, die noch heute von Bedeutung sind; z. B. von Martin E. P. Seligman (Erlernte Hilflosigkeit) oder Albert Bandura (Modelllernen).

MANNHEIM und Theodor ADORNO zurück. Für Letzteren bildet Entfremdung eine grundlegende Voraussetzung für antisemitische Weltanschauungen, durch die komplexe Zusammenhänge, die für viele nur schwer nachvollziehbar sind, mittels einfacher Erklärungsversuche aufgelöst werden (vgl. SEEMAN, M. 1959: 783). Dadurch, dass das Individuum also ein gewisses Maß an Sinn- und auch Verständnislosigkeit gegenüber aktuellen Umständen und Situationen empfindet, entwickelt es ein spezielles Gefühl der Entfremdung, das es anfälliger für manipulative Beeinflussungen macht. Beispielhaft für den Erfolg solcher Manipulationsversuche ist die propagandistische Vorgehensweise der Nationalsozialismus vor und während des Zweiten Weltkriegs, bei der Schuldzuweisungen gegenüber der jüdischen Bevölkerung mit einfachen Erklärungsmechanismen dargestellt wurden, die die Bekämpfung der Juden legitimierten (vgl. ADORNO, T. 1950: 617ff.). Für MANNHEIM (1940) hingegen ist eine gewisse Wahrnehmung von Sinnlosigkeit - und somit auch Entfremdung - nicht Voraussetzung sondern Konsequenz seiner Theorie zur „functional rationalization“, bei der gesellschaftliche Tendenzen wie Bürokratisierung und Vernunftbemühen als Gefahrenquellen gesehen werden, durch die menschliche Handlungsräume eine Einschränkung erfahren (vgl. 59).

SEEMAN dagegen betrachtet Meaninglessness eher im Sinne von ADORNO als grundlegende Voraussetzung innerhalb eines Wirkungsgefüges:

„A sense of meaninglessness: a sense of the incomprehensibility of social affairs, of events whose dynamics one does not understand and whose future course one cannot predict (more formally, a low expectancy that satisfactory predictions about future outcomes can be made)“ (SEEMAN, M. 1982: 472).

Auch hier lassen sich die in Abschnitt 3.1.1. angesprochenen Aspekte *value*, *behavior* und *expectations* wiederfinden. Da das Individuum nicht erwartet (*expectations*), zufriedenstellende Aussagen (*value*) über aktuelle bzw. Einschätzungen für zukünftige Ereignisse machen zu können, empfindet es Sinn- und Verständnislosigkeit (*behavior*), die sich in Form von Entfremdung äußert.

3.1.3. Normlessness

Bei der dritten Komponente, **Normlessness**, nimmt SEEMAN Bezug auf den Begriff *Anomie*, der erstmals vom Soziologen Émile Durkheim geprägt und von Robert K. MERTON weiterentwickelt wurde. Dabei versteht man unter Anomie einen Zustand, in dem soziale Normen, die normalerweise das zwischenmenschliche Zusammenleben regulieren, als Verhaltensregeln nicht mehr länger gültig sind (vgl. SEEMAN, M. 1959: 787). Solch eine Situation begünstigt laut MERTON den Einsatz unlauterer Mittel:

„the technically most effective procedure, wheter culturally legitimate or not, becomes typically preferred to institutionally prescribed conduct“ (1949: 128).

Zur Folge hat dies, dass gemeinschaftliche Standards langfristig verloren gehen und durch übermäßigen Ich-Bezug sowie manipulatives Verhalten ersetzt werden (vgl. SEEMAN, M. 1959: 787). Auf Basis des Anomie-Verständnisses von Normlessness und unter Berücksichtigung der drei lerntheoretischen Aspekte *value*, *behavior* und *expectations* definiert SEEMAN die dritte Komponente wie folgt:

„A sense of normlessness: a high expectancy that socially unapproved means are necessary to achieve given goals; the view that one is not bound by conventional standards in the pursuit of what may be, after all, quite conventional goals (e.g., position, wealth)“ (1982: 472).

Das Individuum befindet sich also in einer Erwartungshaltung (expectations), in der es davon ausgeht, dass es gesellschaftlich inakzeptable Mittel aufwenden muss (behavior), um gesellschaftlich relevante Ziele (value), wie z.B. eine berufliche Führungsposition oder ein hohes Einkommen, zu erreichen. Im Unterschied zum Anomie-Begriff, der in einem sehr weitreichenden soziokulturellen Rahmen¹ verortet ist, versucht SEEMAN mit seiner Definition Entfremdung auch im kleinsten sozialen Wirkungskreis erkennbar zu machen. Die Inspiration dafür erhält er von Erving GOFFMAN, der Entfremdung als eine Art „*mis-involvement*“ versteht (GOFFMAN, E. 1957: 49). Da der Idealzustand, also *involvement*, als ein gemeinschaftliches Wir-Gefühl einem ständigen Prozess unterliegt, ist er auch anfällig für Veränderungen und Entfremdung. Diese sind laut GOFFMAN schon im kleinen Sozialgefüge, beispielsweise bei Gesprächen im Freundeskreis, erkennbar (ebd.). So kommt er letztlich zu dem Schluss, dass beobachtbare Tatsachen auf Mikroebene Rückschlüsse auf Entfremdung als Normlessness auf Makroebene zulassen (ebd.: 59). Auf diese induktive Vorgehensweise wird an dieser Stelle deshalb so genau eingegangen, weil sie auch für den empirischen Teil der vorliegenden Arbeit, der sich explorativ gestaltet, vorbildhaften Charakter hat (siehe 4.3.).

3.1.4. Cultural Estrangement

Die vierte Form von Entfremdung bezeichnete SEEMAN in seiner ersten Abhandlung noch mit dem Begriff **Isolation** (SEEMAN, M. 1959: 788). Später konkretisierte er diesen als **Value Isolation** oder auch **Cultural Estrangement** (SEEMAN, M. 1982: 473).

Theoretisch verankert ist diese Komponente in den Ansichten von Gwynn NETTLER und Richard K. MERTON zum Thema kulturelle Entfremdung. Für NETTLER besteht der Entfremdungsprozess in einer Art Abspaltung des Individuums von der Gesellschaft. Dieser Prozess vollzieht sich dann, wenn sich das Individuum nicht mit Zielen und Statussymbolen identifizieren kann, die in der Gesellschaft anerkannt sind (vgl. NETTLER, G. 1951). Laut NETTLER ist das Ausmaß dieser gesellschaftlichen Entfremdung durch seine Skala zur Messung der „apartness from society“ eingrenzbar. So definiert auch SEEMAN die Komponente ähnlich:

„Value isolation (or cultural estrangement): the individual's rejection of commonly held values in the society“ (SEEMAN, 1982: 473).

Übertragen auf die drei Aspekte der sozialen Lerntheorie ist die Erwartungshaltung des Individuums sehr niedrig (expectations), dass es sich mit gesellschaftlich anerkannten Zielen und Statussymbolen identifizieren kann (behavior), weil diese für das Individuum nur eine geringe Wertigkeit haben (value).

Dabei kann diese Komponente auch als der nächste Schritt zu MERTONs Auffassung von Normlessness gesehen werden. Während die einen sich auf Grund eines Gefühls von

¹ Sowohl Durkheim als auch MERTON versuchen durch den Begriff Anomie weitreichende soziale und politische Entscheidungen, z.B. Krieg oder Korruption, greifbar zu machen (vgl. MERTON, R. K. 1949).

Entfremdung gegenüber dem Einsatz unlauterer Mittel öffnen und diese einsetzen, um gesellschaftlich anerkannte Ziele zu erreichen (Normlessness), lehnen die anderen diese Ziele gänzlich ab (Cultural Estrangement). MERTON bezeichnet die erste Gruppe als „*innovator*“, da sie sich eine gewisse gesellschaftliche Anpassungsfähigkeit behalten. Die zweite Gruppe, die sich von der Gesellschaft abwendet und nach der Kreation von etwas Neuem strebt, tituliert er mit dem Schlagwort „*rebellion*“:

„*This adaption [rebellion] leads men outside the enviroing social structure to envisage and seek to bring into being a new, that is to say, a greatly modified, social structure. It presupposes alienation from reigning goals and standards*“ (MERTON, R. K. 1957: 144f.).

Die einzelnen Komponenten von Entfremdung sind also nicht stringent voneinander zu trennen. Viel mehr können einige von ihnen als Stationen eines prozessartigen Ablaufs gesehen werden.

3.1.5. Self-Estrangement

Als fünfte Form nennt SEEMAN den Begriff **Self-Estrangement**, der vor allem in literarischen Abhandlungen zum Thema Entfremdung behandelt wird. Erich FROMM beschreibt das Gefühl so:

„*By alienation is meant a mode of experience in which the person experiences himself as an alien. He has become one might say, estranged from himself*“ (FROMM, E. 1955: 120).

Auch Charles Wright MILLS greift den Gedanken der Selbst-Entfremdung auf. Für ihn ist ein gewisses Gefühl von Selbstverlust die logische Konsequenz aus gesellschaftlichen Prozessen¹, die den Menschen instrumentalisieren (vgl. MILLS, C. W. 1951: 180).

Dabei besteht bei diesem Konstrukt ein grundlegendes Problem, das bereits in der Einleitung des dritten Kapitels angesprochen wurde: der Begriff des *Selbst* ist nur schwer definierbar, da er auf rein subjektiven Erfahrungen basiert und deshalb sehr facettenreich interpretiert und eingeschränkt wird (vgl. SEEMAN, M. 1952: 789). SEEMAN versucht für dieses Problem eine Lösung zu finden, indem er sich auf einen grundlegenden Aspekt von Self-Estrangement konzentriert. Diesen entlehnt er bei David RIESMAN, der davon ausgeht, dass sich der Mensch von einer Art idealtypischen Seins-Zustand entfernt, weil gesellschaftliche Umstände ihn dazu zwingen:

„*that nothing in his character, no possession he owns, no inheritance of name or talent, no work he has done, is valued for itself, but only for its effect on others (...)*“ (RIESMAN, D. 1950: 49).

Das gesellschaftliche Miteinander, das auf einem bestimmten Konsens in Bezug auf Ziele und Werte beruht, veranlasst das Individuum also, Ziele und Werte nicht mehr um deren Selbstwillen erreichen zu wollen. Viel mehr werden diese bloß mehr angestrebt, um die mit ihnen verbundene gesellschaftliche Anerkennung genießen zu können.² Im Sinne der sozialen Lerntheorie führt dieser Umstand dazu, dass das Individuum ausschließlich extrinsisch motiviert handelt, was SEEMAN als „*the loss of intrinsically meaningful*

¹ Als Beispiele sind hier wachsende Anonymität des Einzelnen, zunehmende Bürokratisierungsprozesse, die Automatisierung von Arbeitsprozessen oder die Standardisierung bzw. Verweltlichung von Werten zu nennen (vgl. SEEMAN, M. 1982: 468ff.).

² Einen ähnlichen Denkansatz verfolgt auch MARX mit seiner Idee der „Verdinglichung“ des Menschen durch kapitalistische Arbeitsprozesse (siehe Kapitel 3) oder die „Mass Society Theory“, bei der ein Entfremdungsprozess, der als „dehumanizing“ bezeichnet wird, befürchtet wird (MACIONIS, J. J 2009: 498).

satisfaction“ bezeichnet (SEEMAN, M. 1952: 790). Übertragen auf ein Alltagsbeispiel, würde das bedeuten, dass ein Arbeiter nur mehr für seinen Lohn arbeitet und nicht aus einem persönlichen Motiv¹ heraus. So fasst SEEMAN die fünfte Form von Entfremdung auch sehr präzise zusammen:

„*Self-estrangement: (...) to be self-estranged is to be engaged in activities that are not rewarding in themselves*“ (SEEMAN, M. 1982: 473).

Auch auf diese Definition lassen sich die drei Aspekte der sozialen Lerntheorie anwenden. Das Individuum erwartet nicht (*expectations*), dass ihm die ausgeübte Tätigkeit selbst (*behavior*), ein gewisses Maß an Zufriedenheit bereitet, sondern dass die Zufriedenheit nur über einen mit der Tätigkeit verbundenen Außeneffekt erreicht werden kann (*value*).

3.1.6. Social Isolation

Die sechste Ausprägung von Entfremdung bezeichnet SEEMAN als **Social Isolation**. Sie wurde erstmalig in der Veröffentlichung „*Alienation and Engagement*“ aufgeführt und dient als Ergänzung zu den bereits genannten fünf Komponenten (1982). Dabei versteht SEEMAN darunter Folgendes:

„*Social isolation: the individual's low expectancy for inclusion and social acceptance, expressed typically in feelings of loneliness or feelings of rejection or repudiation (...)*“ (ebd.: 473).

Ein Individuum hat also eine niedrige Erwartungshaltung (*expectations*), dass es sozial akzeptiert wird (*behavior*), was sich in Einsamkeit oder einem Gefühl von Ablehnung ausdrückt (*value*). Für SEEMAN besteht zwischen dieser Komponente und den anderen fünf ein gewisses Problem der Trennschärfe, da viele Aussagen, die oftmals als Social Isolation interpretiert werden, seiner Meinung nach eher als Cultural Enstrangement gewertet werden sollten (vgl. ebd.). Beispielhaft hierfür nennt er Richard JESSOR, der die sechste Komponente wie folgt beschreibt:

„*feelings of social isolation in the sense of lacking commonalities with others, absence of shared values*“ (JESSOR, R. et al. 1968: 300).

Dieser Definitionsversuch ähnelt SEEMANs Ansicht von Cultural Enstrangement, weshalb Social Isolation für ihn einen anderen Stellenwert einnimmt. Das Gefühl von Vereinsamung und sozialer Ablehnung, das er mit der sechsten Komponente verbindet, sieht er als mögliche Konsequenz für den Einzelnen, wenn der den Prozess einer gesellschaftskulturellen Entfremdung, wie sie bei der vierten Komponente beschrieben wird, vollzieht (vgl. SEEMAN, M. 1982: 473).

Da Cultural Enstrangement selbst, wie bereits in Kapitel 3.1.4. erwähnt, als mögliche Konsequenz von Normlessness zu betrachten ist, ist Social Isolation ein weiteres Teilstück des prozesshaften Charakters von Entfremdung. Insgesamt können daher alle Komponenten von SEEMAN sowohl als alleinauftretende Einzelphänomene von Entfremdung, vor allem aber als Teilstücke eines großen Ganzen - einer Art prozesshaften Entwicklung - gesehen werden.

¹ Intrinsische Motive wären beispielsweise Spaß an der Arbeit oder der Wunsch nach Selbstverwirklichung durch diese.

3.2. Weiterentwicklungen von Seemans Theorie

SEEMANs erstmalige Klassifikation in fünf Komponenten bildete die Grundlage für viele Forschungen im Bereich der Entfremdung, die den theoretischen Ansatz - teilweise mit kleinen Abwandlungen¹ - bestätigten (DEAN, D. G. 1961; BLAUNER, R. 1964; SEEMAN, M. 1967; SHEPARD, J. M. 1977). Dennoch äußerten sich einige Forscher auch kritisch gegenüber der Einteilung in fünf Komponenten. So wurde beispielsweise bemängelt, dass die einzelnen Aspekte nur in der Theorie voneinander klar differenzierbar und in ihrer Wirkungsfunktion für Entfremdung erkennbar wären; in Wirklichkeit würden aber Dimensionen wie Powerlessness oder Normlessness so miteinander korrelieren, dass nicht klar erkennbar wäre, ob sie als Voraussetzung oder Konsequenz von Entfremdung gesehen werden sollten (vgl. OVEREND, T. 1975; KANUNGO, N. 1979; MOTTAZ, C. J. 1981). Dass der Übergang zwischen SEEMANs Komponenten recht fließend und daher nicht immer trennscharf ist, wurde auch bereits in den Abschnitten 3.1.1. bis 3.1.6. erläutert; ob diese mangelnde Trennschärfe jedoch zwangsweise von Nachteil für eine Untersuchung sein muss, wird sich im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit zeigen. Trotz kritischer Gegenstimmen besitzt SEEMANs Klassifikation auch über 50 Jahre nach ihrer Veröffentlichung einen direkten Alltagsbezug, der nicht von der Hand zu weisen ist. George BOEREE zeigt diese Alltagsrelevanz anhand von Aussagen und Redewendungen aus dem täglichen Sprachgebrauch auf:

1. **Powerlessness:** „*Nothing I do makes a difference.*“ „*You can't fight city hall.*“
2. **Normlessness:** „*Being 'good' just won't cut it anymore.*“ „*Nice guys finish last.*“
3. **Meaninglessness:** „*I can't make sense of it all anymore.*“ „*What's it all about?*“
4. **Cultural Estrangement:** „*My culture's values aren't mine.*“ „*What is 'success', anyway?*“
5. **Self-Estrangement:** „*My work doesn't mean much to me.*“ „*What I learn in school isn't relevant.*“
6. **Social Isolation:** „*I'm alone.*“ „*I don't fit in.*“ „*No one visits me anymore.*“

(BOEREE, C. G., <http://webspaceship.edu/cgboer/alienation>)

BOEREE reduziert damit auch die sechs Komponenten, die in ihrer Herleitung und Formulierung durch SEEMAN recht komplex wirken und daher nur schwer greifbar sind, auf einen einfach verständlichen und nachvollziehbaren Kern, der die Messbarkeit des Konstrukts Entfremdung erleichtert und daher in ähnlicher Form in verschiedenen Studien angewandt wird.

3.3. Forschung zu Entfremdungseffekten

Entfremdung wurde bereits in zahlreichen Kontexten als Ursache oder Folge von bestimmtem Verhalten oder gewissen Umständen untersucht². Obwohl viele Studien die Klassifizierung von SEEMAN als Ausgangspunkt wählen, gibt es bis heute kein Messverfahren, das als ideal bezeichnet werden kann (vgl. WILLIAMSON, I. /

¹ DEAN untersuchte Entfremdung in Zusammenhang mit Politikverdrossenheit und konzentrierte sich dabei nur auf die drei Komponenten Powerlessness, Normlessness und Social Isolation, wohingegen BLAUNER Entfremdung im Bereich von Arbeit nur Anhand von Powerlessness, Meaninglessness und Social Isolation betrachtete.

² z. B. Entfremdung von und durch Arbeit (vgl. BLAUNER, R. 1964; GREENE, C. N. 1978), Entfremdung von Schülern (vgl. MAU, R. Y. 1992), oder kulturelle Entfremdung bei Flüchtlingen (NICASSIO, P. M. 1983).

CULLINGFORD, C. 1997). Da sich die vorliegende Arbeit mit Entfremdung im Hochschulkontext durch den Einsatz computervermittelter Kommunikation beschäftigt, was thematisch in dieser Form noch nie untersucht worden ist, können an dieser Stelle keine forschungsrelevanten Ergebnisse vorgestellt und diskutiert werden. Stattdessen soll im folgenden Abschnitt eine Studie vorgestellt werden, die hinsichtlich der Messung von Entfremdung relevant ist, da bei ihr eine ähnliche Herangehensweise an die Herausforderung der Operationalisierung des Entfremdungsbegriffs gewählt worden ist wie bei der empirischen Untersuchung der vorliegenden Arbeit.

Gerade im Schul- und Hochschulkontext versuchen viele Untersuchungsansätze das Phänomen der Entfremdung zu ergründen, um Handlungstipps zur Verbesserung des institutionellen Rahmens von Schule allgemein und der Lehrinheit des Unterrichts im Speziellen zu finden (vgl. NEWMAN, F. M. 1981; FINN, J.D. 1989; MANN, S. J. 2001). Eine neuere Studie unter dem Titel „Aspects of alienation and symptom load among adolescents“ beschäftigt sich im Sinne dieses Untersuchungsansatzes mit dem Zusammenhang von Entfremdung und gesundheitlichen Beschwerden bei jugendlichen Schülern im Alter von 11 bis 15 Jahren (vgl. RAYCE, S. L. B. et al. 2008). Dabei wurden zur Operationalisierung von Entfremdung verschiedene Skalen zur Messung des Konstrukts gesichtet, die auf SEEMANs Konzept beruhen, um letztlich auf Grund fehlender Passgenauigkeit bereits bestehender Skalen einen neuen Messungsindex zu kreieren.¹ Dieser sah zunächst wie folgt aus:

Variable (corresponding theoretical dimension)	Phrasing of item	Response categories ('vs.' shows dichotomization)	Dichotomized
Loneliness ^a (social isolation; cultural estrangement)	Do you feel lonely?	'Yes, very often' and 'Yes, rather often' vs. 'Yes, sometimes' and 'No'	Yes
Feeling left out of things (social isolation; cultural estrangement)	How often do you feel left out of things?	'Always' and 'Often' vs. 'Sometimes', 'Rarely' and 'Never'	Yes
Helplessness (powerlessness)	How often do you feel helpless?	'Always' and 'Often' vs. 'Sometimes', 'Rarely' and 'Never'	Yes
Lack of confident relations with one's parents (social isolation)	How easy is it for you to talk to the following persons about things that really bother you? Mother, Father	'Very difficult', 'Difficult' vs. 'Easy', 'Very easy', 'Don't have or see this person'	Yes
Lack of confident relations with one's friends ^b (social isolation)	How easy is it for you to talk to the following persons about things that really bother you? Friends of the same sex, friends of the opposite sex	'Very difficult', 'Difficult', 'Easy', 'Very easy', and 'Do not have or see this person'	No
Lack of educational plans for the future ^c (meaninglessness)	What do you think you will be doing when you finish high school?	'College or University', 'Vocational or technical school' and 'Apprenticeship/trade' vs. 'Working' and 'Unemployed'. 'Do not know' was coded as missing	Yes (for use in correlation analyses)

Abb. 2: The six potential components of the alienation index (RAYCE, L. B. et al. 2008, Table 1).

Dabei ist erkennbar, dass in der linken Spalte die unabhängigen Variablen aufgeführt werden, die auf SEEMANs Klassifikationssystem zurückgehen (siehe 3.1.). Daneben befinden sich als Fragen formulierte Items, die in ihrer Einfach- und Direktheit an BOEREES Paraphrasierungen erinnern (siehe 3.2.). Auf Grund von verschiedenen

¹ Da die Hypothese der empirischen Studie (Teil B) noch nie untersucht wurde, muss ebenfalls ein neuer Messindex entwickelt werden. Daher wird die RAYCE-Studie mit einem ähnlichen Problem an dieser Stelle in ihrer Herangehensweise dargestellt, da diese sich bei der Operationalisierung vorbildhaft direkt auf SEEMANs Komponenten beruft. Da die Ergebnisse der RAYCE-Studie für die vorliegende Arbeit inhaltlich nicht relevant sind, werden sie hier auch nicht näher ausgeführt.

Testläufen der einzelnen Items hinsichtlich Validität und Reliabilität wurden letztlich nur drei der sechs Komponenten untersucht (Cultural Estrangement, Powerlessness, Social Isolation). Obwohl diese Reduktion der Komponenten aus SEEMANs Perspektive zulässig ist¹, bleibt doch die Frage offen, warum beispielsweise die Komponente Normlessness nicht hinsichtlich ihrer Signifikanz für das Testverfahren untersucht wurde². Außerdem weisen die drei untersuchten Items große Unterschiede in Hinblick auf ihre Befragungstiefe (Messniveau) auf. Während „Helplessness“ und „Feeling left out of things“ sehr allgemein und vage formuliert sind, gibt die dritte Komponente den sehr klaren elterlichen Bezugsrahmen vor, der anders als die beiden anderen Items wenig subjektiven Interpretationsspielraum zulässt und daher ein höheres Maß an Validität und Reliabilität aufweist. Zudem muss allgemein angezweifelt werden, ob ein derart komplexes Konstrukt wie Entfremdung durch einige wenige Items und eine Likert-Skala abgefragt werden kann. Verglichen mit anderen Studien, die Entfremdung in einem umfassenderen Ausmaß greifbar machen, erscheint dieses Vorgehen als nicht umfassend genug (vgl. GHAITH, G. 2003). Doch trotz einiger methodischer Schwächen bildet die RAYCE-Studie eine verständliche Basis für die empirische Messung des Phänomens der Entfremdung, auf die im folgenden Abschnitt genau eingegangen wird.

B. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

4. Entfremdungseffekte durch den Einsatz von cvK im Hochschulkontext

Im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit wird nun die empirische Untersuchung näher betrachtet, in deren Mittelpunkt die Zielsetzung gerückt ist, einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Phänomen der computervermittelten Kommunikation im Rahmen von Gruppenarbeiten im Hochschulkontext und dem bereits ausführlich erläuterten Konstrukt der Entfremdung aufzuzeigen.

4.1. Untersuchungsproblem & Forschungsrahmen

Als Untersuchungsrahmen soll der Studiengang „Medien und Kommunikation“ (MuK) der Universität Augsburg dienen, der sich durch einige besondere Charakteristika auszeichnet: MuK ist dank der interdisziplinären Ausrichtung und einer starken Schwerpunktsetzung auf die Vermittlung von praxisrelevanten Fähigkeiten enorm von der Zusammenarbeit der Kommilitonen in studentischen Kleingruppen geprägt.³ Diese Fokussierung auf das Soft Skill Teamwork begünstigt einerseits, dass die Studenten im Idealfall Sozialkompetenzen erwerben, die für die späteren Anforderungen im medialen Berufsfeld unabdingbar sind (vgl. BUSSE, A. 2011). Andererseits kann sich Gruppenarbeit auch schnell zum

¹ Für ihn stellt eine Komponente schon eine Form von Entfremdung dar (vgl. SEEMAN, M. 1982: 472) / (siehe 3.1.).

² Denkbar wäre eine Fragestellung wie: „Did you ever have the feeling that cheating was necessary to pass a test?“ Das Gefühl des Schülers, unlautere Mittel einsetzen zu müssen, um das Klassenziel zu erreichen, könnte Druck auf ihn ausgeübt und seine Motivation gehemmt haben, was ebenfalls gesundheitlich Folgen nach sich ziehen könnte.

³ An dieser Stelle soll betont werden, dass die Autorin der vorliegenden Arbeit selbst Studentin des Bachelor-Studiengangs „Medien und Kommunikation“ der Universität Augsburg ist und deshalb in der Lage ist aus dem eigenen Erfahrungsschatz Aussagen über den Studiengang bezüglich der impliziten Studienkultur zu treffen.

Problemherd entwickeln, der Lernprozesse in ihrer Grundfestigkeit irritiert und somit in ihrer Effektivität einschränkt (vgl. HUBER, G. L. & HUBER, A. A. 2008). Eine Komponente, die im Erklärungsmuster für auftretende Probleme bei Gruppenarbeiten, neben denkbaren zwischenmenschlichen Phänomenen wie Antipathie, eine entscheidende Rolle spielen kann, ist der Einsatz computergestützter Kommunikationsmittel, der innerhalb des MuK-Studiengangs auf Grund der Studieninhalte und der Persönlichkeitsmerkmale der Studenten¹ in erhöhtem Maß ausgeprägt ist. Diese Erkenntnis, die auch auf eigenen Erfahrungen der Autorin beruht, stellt den Ausgangspunkt weiterer Überlegungen dar, die letztlich zur empirischen Untersuchung der vorliegenden Arbeit geführt haben.

Im Folgenden soll geklärt werden, welche Folgen der Einsatz von computervermittelten Kommunikationsmitteln bei Gruppenarbeiten im MuK-Studiengang nach sich zieht. Dabei liegt der Untersuchungsschwerpunkt nicht auf einer allgemeinen Sammlung möglicher Folgen von cvK, sondern auf einer fokussierten Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Entfremdung. Dieses ist als sozialpsychologisches Konstrukt, das in der Auffassung nach SEEMAN seine Begründung aus einem lerntheoretischen Umfeld schöpft (siehe 3.1.1.), nahe mit dem Untersuchungsrahmen des Hochschulkontexts und der darin verorteten Gruppenarbeiten verknüpft, die, wie bereits erwähnt, meistens lernspezifisch motiviert sind. Daher steht im Fokus der Untersuchung eine Kernfrage, die nun näher vorgestellt wird.

4.2. Forschungsfrage & Hypothesenbildung

Um die im theoretischen Teil der Arbeit angesprochenen Merkmale von cvK und das Phänomen der Entfremdung zusammen zu führen, lautet die zentrale Forschungsfrage (F1) auf einer allgemeinen Abstraktionsebene wie folgt:

F1: Begünstigt der Einsatz von computervermittelten Kommunikationsmitteln bei Gruppenarbeiten im Hochschulkontext Entfremdung?

Da das Feld der computergestützten Kommunikationsmittel sehr breit gefächert ist (siehe 2.1.) und auch das Nutzungsverhalten von cvK im konkreten Untersuchungsrahmen des MuK-Studiengangs sehr vielschichtig und facettenreich ist, würde eine detaillierte Evaluation aller von MuK-Studenten genutzten, computergestützten Kommunikationsmittel hinsichtlich ihres Entfremdungspotenzials für diese Arbeit zu umfangreich sein. Deswegen wird die Komponente der cvK an dieser Stelle auf drei Kommunikationsmittel eingeschränkt, die auf Basis eigener Erfahrungen² als durchaus hoch frequentiert und essentieller Bestandteil der Kommunikation innerhalb des Studiengangs eingestuft werden: E-Mails, textbasierte Instant Messenger und News Boards. Dadurch kann die zentrale Forschungsfrage konkretisiert und im Sinne des Untersuchungsrahmens geschärft werden:

F1: Begünstigt der Einsatz der drei computervermittelten Kommunikationsmittel E-Mail, Instant Messenger und News Board bei Gruppenarbeiten im Rahmen des Studiengangs „Medien und Kommunikation“ der Universität Augsburg die Entfremdung der Studenten?

¹ Die Studenten des MuK-Studiengangs können durchweg als medienaffin bezeichnet werden.

² Wie bereits erwähnt, gründet dieser Erfahrungsschatz darin, dass die Verfasserin der vorliegenden Arbeit selbst Studentin des „MuK“-Studiengangs ist.

Aus dieser Fragestellung lässt sich eine zentrale Hypothese H1 für die Untersuchung ableiten, die wie folgt lautet:

H1: Der Einsatz der drei computervermittelten Kommunikationsmittel E-Mail, Instant Messenger und News Board bei Gruppenarbeiten im Rahmen des Studiengangs „Medien und Kommunikation“ der Universität Augsburg fördert die Entfremdung der Studenten.

Nachstehende Untersuchung soll also einen Zusammenhang zwischen der Unabhängigen Variablen (UV), der Nutzung der drei computervermittelten Kommunikationsmittel, und der Abhängigen Variablen (AV), der Entfremdung, dahingehend aufzeigen, ob das Vorhandensein der UV nachweislich Einfluss auf das Auftreten der AV nimmt. Da die daraus gewonnen Erkenntnisse folgerichtig weitere Fragen aufwerfen, wird der Fragenkatalog noch durch drei zusätzliche Aspekte erweitert, die allerdings nur dann von Relevanz sind, falls überhaupt Entfremdungseffekte im Forschungszusammenhang erkennbar werden:

F2: Welche Komponenten von Entfremdung sind am ausgeprägtesten beim Einsatz der drei computervermittelten Kommunikationsmittel E-Mail, Instant Messenger und News Board?

F3: Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Entfremdung für Gruppenarbeiten im MuK-Studium?

F4: Welche Charakteristika der drei computervermittelten Kommunikationsmittel E-Mail, Instant Messenger und News Board begünstigen Entfremdung?

Um diese Folgefragen und vor allem die zentrale Forschungsfrage beantworten zu können, wird ein Untersuchungsdesign benötigt, das einen besonderen Fokus auf das methodische Vorgehen und die Operationalisierung des Begriffs der Entfremdung legt, um dieses schwierige sozialpsychologische Konstrukt greifbar zu machen. Im Folgenden wird daher auf diese beiden Aspekte der Untersuchung näher eingegangen.

4.3. Untersuchungsdesign & Auswahl der Methode

Da die zu prüfende Kernhypothese der vorliegenden Arbeit bisher noch nicht untersucht wurde und daher weder fundierte bzw. validierte Daten anderer Messungen vorhanden sind, auf deren Basis sich eine quantitative Messung von Entfremdung innerhalb des „MuK“-Studiengangs anbieten würde, noch die Hypothese überhaupt bestätigt worden ist, soll für die folgende Untersuchung ein qualitatives Messverfahren genutzt werden, das zunächst grundlegend prüfen soll, ob das Phänomen der Entfremdung im Rahmen computergestützter Gruppenarbeiten auftritt. Damit dient die Untersuchung zwar zum einen der Überprüfung der Kernhypothese H1, kann aber auch im Sinne der klassischen Disziplin qualitativer Sozialforschung als Beitrag zur Theoriebildung oder in diesem Fall besser gesagt Theorieschärfung verstanden werden (vgl. MAYRING, P. 2003: 20). Dadurch erhält die Untersuchung einen explorativen Charakter, der in der qualitativen Sozialforschung wie folgt verstanden wird:

„Exploration bezeichnet das umfassende, in die Tiefe gehende, detektivische Erkunden des Forschungsfeldes (...)“ (KROMREY, H. 2000: 67).

Ein probates Mittel zur explorativen Annäherung an einer Untersuchungsfeld sind qualitative Interviews, die sich im Unterschied zu quantitativen Erhebungsmethoden durch

den Vorteil der Offenheit auszeichnen, der es dem Forschenden ermöglicht einen fundierten Einblick auch in komplexe sozialpsychologische Konstrukte zu bekommen, die nicht oberflächlich ersichtlich sind (LAMNEK, S. 2005: 21). Entfremdung ist als Phänomen, das sich auf verschiedenen Empfindensebenen äußert und sich auch in unbewussten Verhaltens- und Einstellungsmustern äußert (siehe 3.1.) zu dieser Kategorie von Konstrukten zu zählen und bedarf daher einer tiefgehenden qualitativen Analyse der Selbst- und Umweltwahrnehmung der Probanden.

Daher werden im Rahmen der Untersuchung Probanden aus dem durch die Forschungsfrage determinierten Untersuchungsfeld des MuK-Studiengangs befragt. Als Erhebungsmethode dienen dafür qualitative Einzel-Interviews, die sich an vorher festgelegten Fragestellungen orientieren und deswegen auch als „Leitfadengespräche“ bezeichnet werden (SCHNELL, et al. 1995: 352). Dieser Leitfaden ermöglicht es, den Streuungsverlust der Antwortoptionen zu steuern und den Fokus der Probanden auf den gewünschten Untersuchungsschwerpunkt zu legen. Zudem weisen die Interviews durch das strukturierte Vorgehen bei der Befragung ein erhöhtes Maß an Ähnlichkeit auf, was die Interviews vergleichbarer macht und die Validität der Datenauswertung positiv beeinflussen kann (vgl. LAMNEK, S. 2005: 334ff.) / (2.5.4.). Die Interviews sind zudem halbstandardisiert konzipiert, was bedeutet, dass der Interviewer in der Formulierung der Fragestellung und in der Platzierung der Frage innerhalb des Gesprächsverlaufs freie Hand hat (vgl. ebd.). Diese Vorgehensweise ist deshalb für die Untersuchung unabdingbar, da die Fragen im Sinne der qualitativen Forschung relativ offen gestaltet sind und deswegen jedem einzelnen Probanden ein großer Interpretationspielraum gewährt wird, der dazu führen kann, dass die Probanden sich stark in Erzählungen verstricken, die vom eigentlichen Forschungsgegenstand abweichen. Daher wird dem Interviewer der Freiraum gelassen, Fragen ggf. vorzuziehen oder zurückzustellen, auf interessante Aspekte der Antwort eines Probanden durch Nachfrage gezielt näher einzugehen bzw. bei Missverständnissen auch rückzufragen (vgl. KROMREY, H. 200: 364). Des Weiteren kann die Erhebungsmethode als fokussiertes Interview bezeichnet werden, da es vorrangig nicht ausschließlich zur Theoriebildung dient.¹ Um die Fokussierung innerhalb des Interviewverlaufs zu steuern, werden die Probanden mit exemplarischen Szenarien konfrontiert, auf die in Abschnitt 4.4. noch näher eingegangen wird.

4.4. Operationalisierung & Konzeption des Erhebungsinstruments

Als nächster Schritt der Untersuchung folgt die Operationalisierung der beiden Messkomponenten: cvK-Nutzung bei Gruppenarbeiten (UV) und Entfremdung (AV). Die Messbarmachung dieser beiden Bestandteile der Empirie bildet die Grundlage für die Konzeption des Erhebungsinstruments im Konkreten, also der Entwicklung des Fragenkatalogs für die qualitativen Interviews. Wie bereits zu Beginn des dritten Abschnitts erwähnt, ist vor allem das Konstrukt der Entfremdung nicht direkt beobachtbar und somit

¹ Wie bereits zu Beginn des Abschnitts erwähnt, geht der Forscher nicht im klassischen Sinne der qual. Sozialforschung an die Untersuchung heran, um neue Hypothesen zu bilden, sondern in erster Linie um die Falsifikation der H1 zu testen. Dieses Vorgehen entspricht dem Verständnis eines fokussierten Interviews (vgl. LAMNEK, S. 2005: 382).

messbar, sondern muss über Korrespondenzregeln empirisch prüfbar gemacht werden. Dabei versteht man unter Korrespondenzregeln Postulate, die konstatieren, welche beobachtbaren Sachverhalte als Indikatoren für das dahinterstehende theoretische und eben nicht direkt beobachtbare Konstrukt fungieren sollen (vgl. KROMREY, H. 2006: 140ff.). Betrachtet man zunächst die Abhängige Variable, also die cvK-Nutzung bei Gruppenarbeiten, so lassen sich aus den im theoretischen Teil der Arbeit vorgestellten charakteristischen Negativ-Merkmalen der drei Kommunikationsmittel E-Mail, Instant Messenger und News Board Indikatoren ableiten für einen denkbaren Wirkungszusammenhang mit dem Abhängigen Variablen, dem Konstrukt der Entfremdung. So kann beispielsweise eine rein textbasierte Kommunikation, wie sie bei den drei zu untersuchenden Kommunikationsmitteln E-Mail, Instant Messenger und News Board auftritt, als Einschränkung dahingehend empfunden werden, dass sich soziale Komponenten der Kommunikation weniger entfalten können (siehe 2.3.3.). Nach dieser Vorgehensweise werden also UV-spezifische Indikatoren abstrahiert und konstatiert, die dann den sechs Kategorien von Entfremdung nach Melvin SEEMAN zugeordnet werden, sodass daraus das Grundgerüst für den späteren Leitfaden der Interviews entwickelt werden kann. Nachstehende Grafik soll diese Zuordnung verdeutlichen:

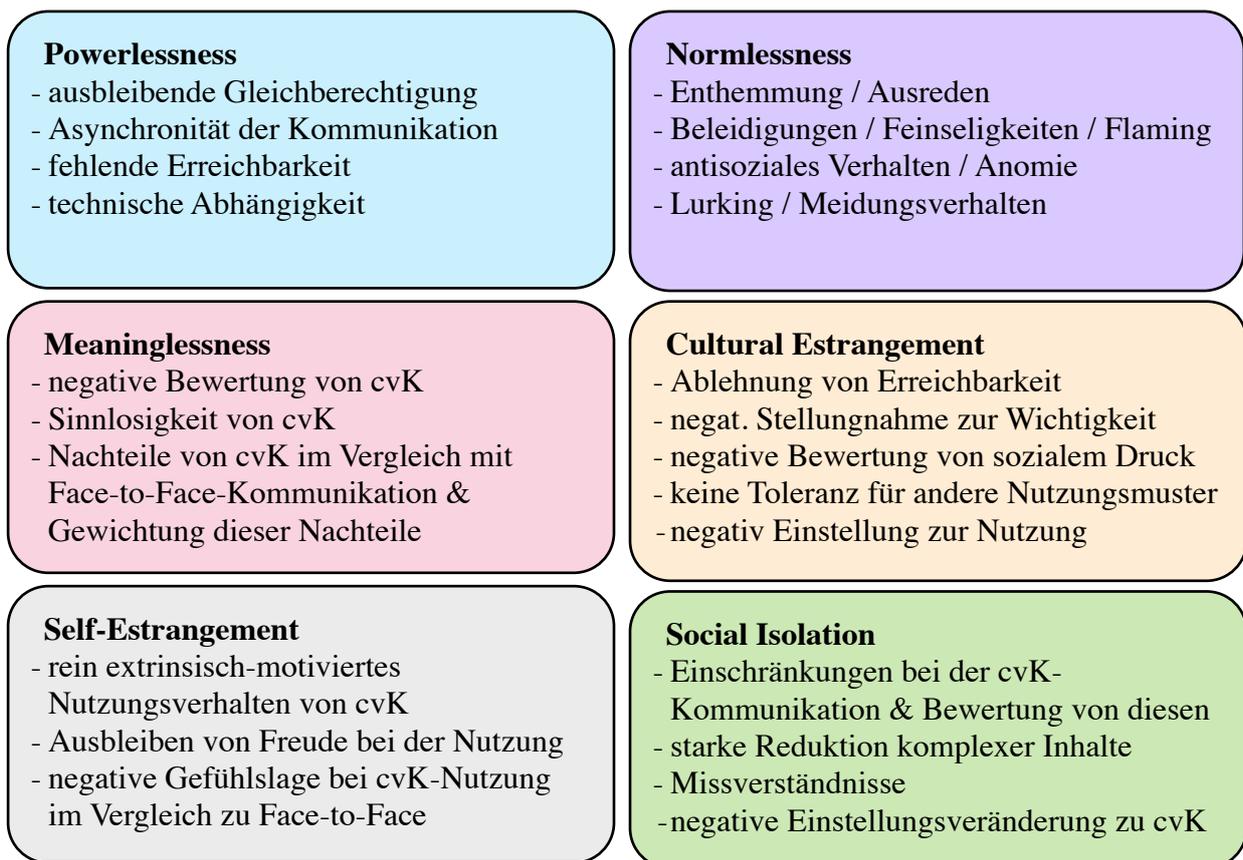


Abb. 3: Korrespondenzregeln zwischen UV und AV auf Basis der UV-spezifischen Indikatoren.

Dabei ist an dieser Stelle anzumerken, dass die Indikatoren in ihren einzelnen kategorischen Zuordnungen nicht trennscharf sind. Außerdem muss erneut betont werden, dass die einzelnen Komponenten von Entfremdung nicht gesondert voneinander zu betrachten sind, sondern teilweise prozessartigen Charakter haben und somit fließend

ineinander übergehen bzw. auch aufeinander aufbauen (siehe 2.1.4. und 2.1.6.). Daher ist es denkbar, dass einzelne Indikatoren der verschiedenen Ausprägungen von Entfremdung auch einer anderen Komponente dieses Konstrukt zugeordnet werden könnten.¹

Diese Operationalisierung bildet also die Grundlage für die Entwicklung des Leitfadens des Interviews, in dem die einzelnen Indikatoren mittels verschiedener Hybridfragen abgedeckt werden, bei denen Wert darauf gelegt wird Verzerrungseffekte auf Grund von Akquieszenz auszuschließen (vgl. SCHNELL, R., HILL, B. H. & ESSER, E. 1999, 330f.) Dieser Mix aus geschlossenen und offenen Fragestellungen - teilweise auch Statements, zu denen die Probanden Stellung beziehen sollen - ermöglicht es, gezielt den Fokus auf die gewünschten Indikatoren zu lenken und somit unbrauchbare Antwortoptionen einzuschränken, dabei aber den Probanden noch genug Freiraum zu lassen, um mit eigenen Worten ihr Empfinden zu schildern und nicht mit nur bereits vorgefertigten Satzstrukturen zu antworten (vgl. SCHNELL, R., HILL, B. H. & ESSER, E. 1992: 340). Zudem wird für den Kommunikationston konstatiert, dass die Probanden geduzt werden.²

Eine weitere Besonderheit des Fragenkatalogs bilden drei unterschiedliche computervermittelte Kommunikationsszenarien, die exemplarisch Gesprächsverläufe aus den drei Untersuchungsfeldern E-Mail, Instant Messenger und News Board skizzieren.³ Dabei kann unter einem Szenario folgendes verstanden werden:

„Scenarios are hypothetical sequences of events constructed for the purpose of focusing attention on causal processes and decision points. They answer two kinds of questions: (1) Precisely how might some hypothetical situation come about, step by step? and (2) What alternatives exist, for each actor, at each step, for preventing, diverting, or facilitating the process. (Kahn, H., & Wiener, A. J. 1967: 6).

In Anlehnung an dieses Verständnis von Szenarien werden die drei Gesprächsverläufe in die Interviews zu unterschiedlichen Zeitpunkten integriert, um die Aufmerksamkeit der Probanden immer wieder hinsichtlich des Untersuchungsgegenstands, also dem Konstrukt der Entfremdung, zu lenken und auf Basis der in den Szenarien auftauchenden Probleme neue forschungsrelevante Diskussionspunkte aus dem Gesprächsverlauf heraus zu erschließen. Außerdem dienen die Szenarien dazu das Erinnerungsvermögen der Probanden zu stimulieren, indem sie direkt in die Situation einer Gruppenarbeit versetzt werden, ohne tatsächlich emotional in das Geschehen involviert zu sein. So wird den Probanden ein breiterer Blickwinkel auf Problematiken im Zusammenhang mit cvK eröffnet und gleichzeitig der retrospektive Charakter der Untersuchung minimiert. Zusammenfassend gestaltet sich der Fragenkatalog für die qualitativen Interviews also strukturell wie folgt:

¹ Diese Tatsache wird auch noch bei der Auswertung der Interviews eine Rolle spielen, weil auch dort teilweise einzelne Aussagen der Probanden unterschiedlichen Indikatoren zugeordnet werden können und sich somit gleichzeitig unterschiedliche Komponenten von Entfremdung äußern (siehe 4.5.3.).

² Da die Autorin selbst Studentin des MuK-Studiengangs ist, hätte eine höfliche Anrede der Probanden nur zu einer verstörenden Distanz geführt, die sich auch negativ auf die Datenerhebung hätte auswirken können.

³ Alle drei Gesprächsverläufe beruhen auf realen Unterhaltungen der Autorin im Laufe ihres MuK-Studiums an der Universität Augsburg und weisen deshalb ein hohes Maß an Realitätsbezug auf, der auch von den Probanden gewürdigt wurde (siehe 4.6.1.). Zudem sind die Szenarien so ausgewählt worden, dass sie ein erhöhtes Maß an kommunikationstheoretischen und sozialpsychologischen Besonderheiten von cvK aufweisen (siehe 2.1.1. und 2.1.2.).

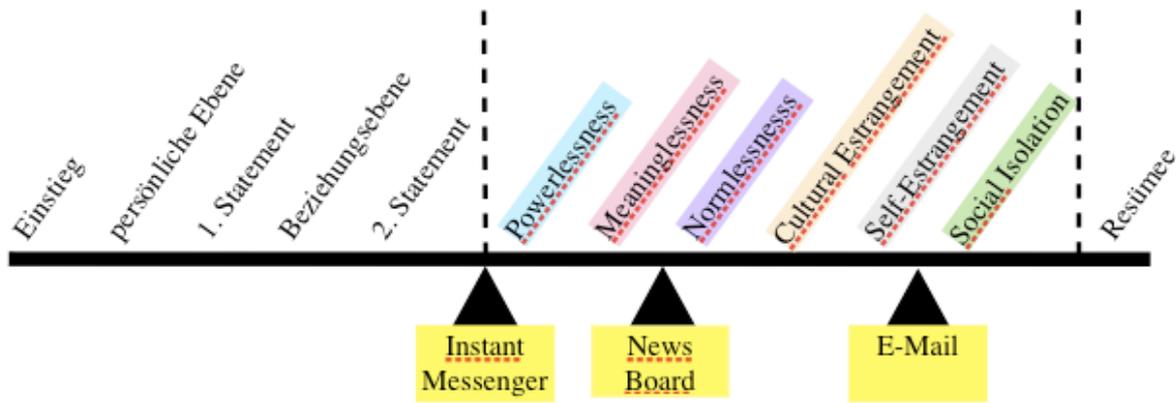


Abb. 4: Struktureller Verlauf des Leitfaden-Interviews.

Im Bereich der persönlichen Ebene wird das Nutzungsverhalten der Probanden grob zu Beginn des Interviews abgefragt. Obwohl die vorliegende Untersuchung eigentlich im Bereich der Wirkungsforschung verortet ist, ist dennoch dieser Exkurs ins Feld der Nutzungsforschung unabdingbar, um die Probanden hinsichtlich ihrer Tauglichkeit für die Untersuchung zu prüfen¹. Des Weiteren ist aus der schematischen Darstellung klar zu erkennen, dass die Komponenten der Entfremdung blockweise abgefragt werden, um dem Probanden die gedankliche und somit auch thematische Kohärenz zu erleichtern und dadurch die Antwortqualität zu erhöhen. Als Besonderheit bei der Fragenkonzeption wird darauf Wert gelegt, den Probanden an zahlreichen Stellen die Möglichkeit zu geben, aus eigenen Erfahrungen zu schildern, aber auch von Beobachtungen aus dem Studiengang zu berichten. Diese externe Beurteilungsperspektive dient vor allem dazu Hemmungen, über eigene vielleicht auch unangenehme oder bloßstellende Erfahrungen zu sprechen, abzubauen, die vielleicht durch psychosoziale Phänomene² im Rahmen von Face-to-Face-Befragungen auftreten können.

4.5. Methodisches Vorgehen

Zunächst wird der Fragebogen im Rahmen eines **Pretests** bei einer Probandin erprobt, die bereits vor einem Jahr den Abschluss des Bachelor-Studiengangs „Medien und Kommunikation“ erworben hatte. Die Wahl fällt auf diese Probandin, weil sie als ehemalige Studentin mit dem Untersuchungsfeld sehr vertraut ist und sie dadurch indirekt auch zum Testklientel gehört. Außerdem hat sie im Rahmen ihrer Bachelorarbeit Erfahrungen mit dem Thema des wissenschaftlichen Arbeitens sammeln können, sodass ein Feedbackgespräch nach der Befragung zwischen Probandin und Interviewer stattfinden kann. Während des Pretests stellt sich recht schnell heraus, dass sich der Leitfaden als schlüssig und sinnvoll erweist. Die Fragen werden von der Probandin wie beabsichtigt

¹ Zwar sind alle Probanden Studenten des MuK-Studiengangs (siehe 4.5.2.) und somit ist davon auszugehen, dass die drei zu untersuchenden Kommunikationsmittel hoch frequentiert genutzt werden. Dennoch wird die bloße Vermutung als Teil der Fragebogens faktisch geprüft.

² Hier ist z. B. das Phänomene der Sozialen Erwünschtheit (vgl. SCHNELL, R., HILL, B. H., ESSER, E. 1995) gemeint.

verstanden und animieren sie in hohem Maß aus dem eigenen Erfahrungsschatz zu berichten. Vor allem das Einstreuen der unterschiedlichen Fallbeispiele, Statements und Szenarien erlaubt es der Testperson neue Gedanken aufzugreifen und einen facettenreicheren Blickwinkel auf das Thema der computervermittelten Kommunikation zu werfen. Der einzige Kritikpunkt, der sich im Laufe des Interviews herauskristallisiert, ist, dass für die Probandin im Laufe des Gesprächs der Unterschied zwischen einigen Begrifflichkeiten nicht ersichtlich wird. So ist für den Abschluss des Gesprächs eigentlich eine Art SWOT-Analyse geplant, im Rahmen derer die Probandin resümieren soll, welche Stärken (Strengths), Schwächen (Weaknesses), Chancen (Opportunities) und Gefahren (Threats) sie beim Einsatz der drei computervermittelten Kommunikationsmittel E-Mail, Instant Messenger und News Board für Gruppenarbeiten sieht. Allerdings erweist sich die Differenzierung zwischen den Begriffen „Stärken“ und „Chancen“, so wie „Schwächen“ und „Gefahren“ im mündlichen Gespräch als zu komplex, sodass eine Reduktion der SWOT-Analyse vorgenommen wird, sodass die Probanden in der Feldphase lediglich eine Unterscheidung zwischen nützlichen und schädlichen Aspekten von computervermittelter Kommunikation für Gruppenarbeiten¹ treffen.

Für die **Feldphase** der Untersuchung werden letztlich fünf Studenten des MuK-Studiengangs² aquiriert im Alter zwischen 23 und 29 Jahren, die sich entweder im vierten oder sechsten Semester ihres Studiums befinden. Zweitsemester werden aus der Befragung ausgenommen, da ihre Erfahrungen mit Gruppenarbeiten als zu gering eingestuft werden. Die drei weiblichen und zwei männlichen Probanden der Testgruppe werden dann im Rahmen eines Einzelgesprächs befragt, bei dem den Probanden im Vorfeld nicht verraten wird, mit welchem Forschungsanliegen sich die Untersuchung auseinandersetzt. So können die Probanden vollkommen unvoreingenommen an die Befragung herangehen. Dabei wird zunächst geklärt, ob die Probanden mit den drei relevanten Begriffen „E-Mail“, „Instant Messenger“ und „News Board“ eine konkrete und vor allem im Sinne des Untersuchungsdesigns geplante Vorstellung verbinden³. Im Anschluss daran wird Schritt für Schritt der Fragenkatalog im Aquarium vor der Professur der Mediendidaktik der Universität Augsburg durchgearbeitet. Die Gespräche dauern zwischen ca. 52 Minuten (Probandin 1) und 84 Minuten (Probandin 2). Alle Befragten erweisen sich als gesprächig und verständlich. Bis auf ein paar kleine konkretisierende Rückfragen in Bezug auf die Verständlichkeit einzelner Fragestellungen wird der Fragenkatalog von allen Teilnehmern gut aufgenommen und ohne nennenswerte Störungen oder Verhaltensauffälligkeiten beantwortet. Deshalb dienen auch lediglich die tatsächlich gemachten Aussagen der

¹ Als nützliche Aspekte sind also sowohl Stärken als auch Chancen zu sehen; als schädliche Aspekte wiederum Schwächen und Gefahren. Auf eine weitere Differenzierung im SWOT-eigentlichen Sinne nach internen und externen Ursachen für die vier Komponenten wird im Weiteren also verzichtet.

² Da die Auswahl der Probanden dank der Festlegung auf den Untersuchungsrahmen des MuK-Studiengangs bereits im Vorfeld determiniert ist und sich Studentengruppen in Bezug auf soziodemografische Merkmale wie Einkommen und Familienstand relativ homogen gestalten, spielen nur die Merkmalsausprägungen Alter, Geschlecht und Semesterzahl eine entscheidende Rolle für die Auswahl der Befragten.

³ Vor allem die Eingrenzung, dass unter dem Begriffs „Instant Messenger“ eine rein textbasierte Kommunikation verstanden wird, ist insofern wichtig, da im umgangssprachlichen Gebrauch Ausdrücke wie „Messenger“, „Chat“ oder „Skype“ gern als Synonyme für ein und dieselbe Kommunikationsform genutzt werden, obwohl sie eigentlich unterschiedliche Kommunikationsmittel ansprechen.

Probanden, die mittels eines Diktiergeräts aufgenommen wurden, als Bewertungsgrundlage für die Auswertung¹.

Die **Datengewinnung und -analyse** erfolgt auf Basis der Transkripte der geführten Interviews. Die Transkripte dokumentieren prinzipiell das Gesagte der Probanden in schriftlicher Form. Lediglich einige wenige verbale Ungereimtheiten² werden im Zuge einiger Korrekturlesungen geglättet, sodass die Sätze eine verbesserte Lesbarkeit aufweisen. Inhaltliche Veränderungen ergeben sich dadurch bei den Interviews nicht. Die Auswertung der Interviews erfolgt durch eine qualitative Inhaltsanalyse mit dem Software-Programm „MAXQDA 10“, das es ermöglicht, Interviews übersichtlich und digital zu codieren. Bei der Auswertung der vorliegenden Interviews wird dabei das Prinzip der deduktiven Kategorieanwendung genutzt, bei dem einzelne Textstellen verschiedenen Kategorien methodisch zugeordnet wurden, die auf Grundlage vorher eruiert Theorien entwickelt wurden (vgl. MAYRING, P. 20003: 14f.). Dabei ist es wichtig, genau zu definieren, was unter den einzelnen Kategorien zu verstehen ist, um die Zuordnung der Textpassagen nicht als willkürlich sondern als geregelt betrachten zu können. Basierend auf der Vorgabe der sechs verschiedenen Komponenten von Entfremdung durch SEEMAN wird also für die Auswertung folgendes Verständnis der einzelnen Komponenten statuiert:

- 1) **Powerlessness:** „Ein Gefühl der Machtlosigkeit des eigenen Handelns beim Einsatz von cvK.“
- 2) **Meaninglessness:** „Ein Gefühl der Bedeutungslosigkeit gegenüber dem Einsatz von cvK.“
- 3) **Normlessness:** „Ein Gefühl, dass Regeln, die gesellschaftlich eigentlich nicht anerkannt sind, beim eigenen Einsatz von cvK und dem cvK-Einsatz anderer in Kauf genommen werden.“
- 4) **Cultural Estrangement:** „Ein Gefühl der Ablehnung von Standards in Bezug auf cvK, die im untersuchten Sozialrahmen des MuK-Studiengangs eigentlich anerkannt sind.“
- 5) **Self-Estrangement:** „Ein Gefühl des Verlusts intrinsischer Motivationsaspekte für den persönlichen Einsatz von cvK.“
- 6) **Social Isolation:** „Ein Gefühl der negativen Einschränkung des eigenen sozialen Interaktionsraums durch den Einsatz von cvK.“

Trotz dieser deduktiv bereits ermittelten Kategorien, wird bei der Codierung des Materials nicht ausgeschlossen, dass induktiv eventuell auch neue Kategorien zur Auswertung hinzugefügt werden können. Zudem wird der Auswertung zugestanden, Aussagen der Probanden ggf. auch dann allen Kategorien von Entfremdung zuzuordnen, wenn eigentlich mit der dazu gehörigen Fragestellung beabsichtigt wird, nur eine bestimmte Komponente des Phänomens zu erforschen (siehe 4.4.). Dieses Vorgehen wird angewandt, um die Datenerhebung zu erweitern und somit die Aussagekraft der Untersuchung zu vergrößern. Des Weiteren wird auf Grund der unscharfen Trennung der einzelnen Komponenten von Entfremdung eingeräumt (siehe auch 2.1.4., 2.1.6. und 4.4.), die Äußerungen der Probanden gleichzeitig in mehrere der getroffenen Kategorien einzuordnen. In Bezug auf die eingepflegten Szenarien soll noch erwähnt werden, dass lediglich die Aussagen in der

¹ Es wäre beispielsweise denkbar gewesen, dass die Probanden nonverbale Auffälligkeiten gezeigt hätten, die als relevant für die Bewertung erachtet worden wären.

² Damit sind in erster Linie dialektsspezifische Eigenheiten gemeint und das Einbauen von unnötigen Füllwörtern.

Auswertung berücksichtigt werden, die sich von der reinen Wiederholung der in den Szenarien aufgetretenen Problemstellungen abstrahierten und einen deutlichen Ich-Bezug zu den einzelnen Probanden erkennen lassen, da nur diese Äußerungen Rückschlüsse auf das personenbezogene Untersuchungsphänomen erlauben.

Bezüglich der **Repräsentativität** der Studie lässt sich konstatieren, dass bei der Untersuchung eine verhältnismäßig kleine Stichprobe von fünf Probanden und Probandinnen für die qualitativen Interviews herangezogen wird, die keine eindeutigen Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit, also alle Studenten des MuK-Studiengangs, zulässt. Zwar ist die Stichprobe so ausgewählt, dass die Probanden auf Grund ihres Studentenstatus, ihrer soziodemografischen Merkmale und ihres Nutzungsverhaltens von cvK als typische Repräsentanten der Grundgesamtheit verstanden werden können; dennoch müssten mehr Studenten befragt werden, um allgemeingültige Aussagen über ca. 250 derzeitige MuK-Studenten machen zu können¹. So kann die vorliegende Untersuchung allenfalls, wie bereits in Abschnitt 4.3 erwähnt, dazu dienen, explorativ Trends innerhalb des Studiengangs aufzuzeigen, die dann im Rahmen einer umfangreicheren Studie evaluiert und verallgemeinert werden können.

4.6. Qualitative Leitfadeninterviews mit Studenten des MuK-Studiengangs

Im Folgenden sollen nun die Ergebnisse der Untersuchung präsentiert werden. Im Anschluss daran erfolgt dann eine umfassende Interpretation der Resultate. Da sich bei der Untersuchung keine neuen Komponenten von Entfremdung induktiv ermitteln ließen, orientiert sich die Ergebnisaufschlüsselung strukturell weitestgehend an den bereits ausgeführten sechs Entfremdungskategorien, die auch als Grundlage für die Auswertung dienen (siehe 4.5.).

4.6.1. Ergebnisse

POWERLESSNESS

Eine Komponente dieser Kategorie wird durch die Frage abgedeckt, ob die Probanden beim Einsatz computervermittelter Kommunikationsmittel bei Gruppenarbeiten schon Erfahrungen mit **technischen Ausfällen** gemacht haben. Alle Teilnehmer kommen dabei auf den gleichen Nenner², den Proband 1³ stellvertretend treffend formuliert:

„Technische Hürden spielen auch immer eine Rolle“ (P. 1, A. 61)⁴.

Dabei nennen die Probanden unterschiedliche technische Problemfelder:

¹ Hinzu kommt, dass die Untersuchung auch an einigen Stellen kritisiert werden kann, sodass sich ebenfalls Einschränkungen in der Verallgemeinerbarkeit der Forschungsergebnisse ergeben (siehe 4.8.).

² An dieser Stelle soll deutlich darauf hingewiesen werden, dass für zusammenfassende Ergebnisse auf die Auswertung der Codierung verwiesen wird (Anhang 6). Dieser sind die einzelnen Fundstellen, die als Bewertungsgrundlage für die Zusammenfassungen herangezogen werden, zu entnehmen. Auf die explizite Auflistung der einzelnen Fundstellen wird im Fließtext aus Platzmangel und Gründen der verbesserten Lesbarkeit des Textes verzichtet. Lediglich wörtliche Zitate werden direkt referenziert.

³ Ab sofort werden sowohl weibliche als auch männliche Probanden mit dem Ausdruck „Proband“ bezeichnet, um nicht den Eindruck zu suggerieren, dass das Geschlecht ein entscheidendes Merkmal für die dargestellten Ergebnisse ist.

⁴ Die Kürzel stehen im weiteren Textverlauf für: P=Proband/in und A=Absatz. Die Absatzzählung ist den beigefügten jeweiligen Transkripten der Interviews zu entnehmen (Anhang 5b).

„(...) es verschwindet mal eine E-Mail, oder man liest eine E-Mail nicht, oder es hat mal jemand einen Anhang nicht bekommen, (...) oder jemand hat eine E-Mail weggelöscht, oder sie landet im Spam-Ordner“ (P. 5, A. 79).

Bezüglich der Anfälligkeit für technische Ausfälle treffen fast alle Probanden eine Unterscheidung zwischen den drei computergestützten Kommunikationsmitteln. So werden Instant Messenger von drei Probanden indirekt als sehr anfällig deklariert, indem sie als Beispiel für eine Erfahrung mit einem technischen Ausfall aufgeführt werden, während ein Proband deutlich konstatiert, dass „Instant Messenger am anfälligsten“ für Fehler seien (P. 4 / A. 83). Bei der Ursachenzuschreibung für technische Ausfälle herrscht unter den Probanden Einigkeit darüber, dass dabei ein ambivalentes Verhältnis bestehe. Einerseits sollte jeder Gesprächsteilnehmer überprüfen, ob Software und Hardware funktionieren, was gerne mit Begriffen wie „Verantwortung“ (P. 4, A. 83) oder „Pflicht“ (P. 2, A. 162) umschrieben wird. Andererseits erkennen die Probanden auch an, dass es gelegentlich externe Einwirkungen gebe, denen gegenüber man als cvK-Nutzer nahezu machtlos sei.

In Bezug auf eine weitere Komponente der Kategorie werden die Probanden gefragt, ob sie im Rahmen einer computervermittelten Gruppenarbeit schon einmal von anderen Gesprächsteilnehmern **hintergangen** worden sind. Dabei kristallisiert sich heraus, dass ein Proband noch nie mit einem derartigen Verhalten konfrontiert worden ist, alle anderen Probanden eine derartige Situation aber schon erlebt haben. So schildert Proband 3:

„(...) wenn man zum Beispiel in einer Vierergruppe zusammenarbeitet, (...) dann diskutieren jetzt die zwei und eigentlich antwortet der eine immer nur auf das, was der andere gesagt hat und umgekehrt. Dass man da wieder außen vor gelassen wird, das passiert, finde ich, sehr schnell“ (P. 3, A. 77).

Dennoch räumen einige Probanden ein, dass dieser Umstand vor allem in Bezug auf die Asynchronität der E-Mail-Kommunikation als gegeben betrachtet werden sollte:

„Es ist durchaus so, dass man mal das Gefühl hat, übergangen zu werden, wenn man zeitlich nicht präsent war. (...) Ich hatte aber noch nie das Gefühl, beabsichtigt übergangen worden zu sein“ (P. 2, A. 90).

Dementsprechend legen auch alle fünf Probanden verstärkt Wert darauf, dass Entscheidungen bei Gruppenarbeiten nur nach Absprache mit allen Teilnehmern gefällt werden können und dass man daher Antwortnachrichten im Rahmen einer „Kulanzphase“ abwarten sollte, insofern es die zeitliche Planung zulässt (P. 2, A. 92).

Im Sinne dieser Auffassung von Teamwork können auch drei der Probanden nicht bestätigen, jemals von Gruppenmitgliedern vor **vollendete Tatsachen** gestellt worden zu sein, z.B. bezüglich einer Arbeitsaufteilung. Als Grund hierfür wird aber deutlich gemacht, dass meistens für derartige Entscheidungen persönliche Treffen anberaumt würden. Zwei der Probanden bestätigen jedoch, solche Erfahrungen bereits im Rahmen computervermittelter Kommunikation gemacht zu haben. Der Großteil der Probanden gibt auch an, dahingehend bereits von einem anderen Gruppenmitglied vor vollendete Tatsachen gestellt worden zu sein, als dass dieses Mitglied plötzlich nicht mehr für die Gruppenarbeit

zu Verfügung gestanden sei, z. B. auf Grund eines Spontanurlaubs. Ein derartiges Verhalten bezeichnen zwei Probanden mit dem Begriff „No-Go“ (P. 3, A. 126 /P. 5, A. 250).

MEANINGLESSNESS

Diese Komponente wird unter anderem untersucht, in dem die Probanden **Vor- und Nachteile** der drei computervermittelten Kommunikationsmittel E-Mail, Instant Messenger und News Board für Gruppenarbeiten im Vergleich zu Face-to-Face-Gesprächen nennen sollen. Dabei werden drei Nachteile von allen Probanden aufgeführt:

- a) Gesprächsteilnehmer können der Kommunikation leichter entkommen oder sogar ausweichen,
- b) Persönliche Dinge oder auch Probleme lassen sich schlechter ansprechen und klären,
- c) Nonverbale Kommunikationsmerkmale werden eingeschränkt, sodass es leichter zu Missverständnissen kommen kann.

Von jeweils vier Probanden werden die Nachteile genannt, dass sich die Kommunikation verlangsamt, weil man immer erst auf eine Antwort des Gesprächspartners warten müsse, so wie dass bei cvK oftmals die Rückkanäle der Kommunikation versiegen oder ganz ausbleiben würden. Weitere Nachteile, die zudem weniger oft aber mehrfach genannt werden, sind:

- Erschweren der Aufgabenverteilung
- Verlust von Sozialkompetenzen
- Erschwertes Bilden von Teamwork
- technische Abhängigkeit
- mehr Aufwand, um Dinge zu formulieren
- erfordert Übung und Training
- Erschwertes Kennenlernen des Gesprächspartners
- Personen können übergangen werden

Bei den Vorteilen wird kein genannter Aspekt von allen Probanden erwähnt. Vier Befragte verweisen jedoch auf die Überbrückung großer Entfernungen durch cvK und die flexiblen zeitlichen Nutzungsmöglichkeiten der Kommunikationsmittel. Ebenfalls mehrfach werden auch noch folgende Vorteile genannt:

- Erreichen von mehreren Leuten gleichzeitig
- automatische Dokumentation von Gesprächsverläufen
- gemeinsames Arbeiten an einem Dokument
- geringere Manipulierbarkeit von Personen
- Schnelligkeit der Kommunikation
- gezielte Erreichbarkeit von Personen
- Direktheit der Kommunikation
- erleichterter Versand von Dokumenten

Weiterhin sollen die Probanden den Einsatz der drei computervermittelten Kommunikationsmittel für Gruppenarbeiten **bewerten**. Dabei kristallisiert sich heraus, dass drei Probanden vor allem die E-Mail als besonders positiv und nützlich für Gruppenarbeiten einschätzen. So erklärt Proband 4, dass „[a]uf E-Mails (...) alle bisher

geantwortet [haben]¹“ (P. 4, A. 132), während Proband 5 angibt, dass er E-Mails als „*Hauptinstrument*“ bei der Gruppenkommunikation nutze (P. 5, A. 153). News Boards hingegen werden von den Probanden eher abgelehnt. So erklärt Proband 3:

„Es ist ein bisschen überholt, weil es mittlerweile für Gruppenarbeiten auch bessere Möglichkeiten gibt, auch um bestimmtes Wissen zu sammeln (...)“ (P. 3, A. 93).

Instant Messenger werden von den meisten Probanden als positiv bewertet, vor allem im Ersatz für Gruppentreffen, auch wenn im Laufe eines Semesters nur in recht begrenzter Anzahl im Vergleich zu E-Mails darauf zugegriffen werde. Außerdem betonen drei der Probanden, dass mit dem richtigen Umgang mit den Kommunikationsmitteln ein gewisser Lernprozess verbunden sei, der Übung und eine gewisse Begeisterung für das Medium bedürfe.

Außerdem sollen die Probanden auch wiedergeben, wie eine **sinnvolle cvK-Nutzung** im Rahmen von Gruppenarbeiten für sie aussehe. Dabei erklären alle Probanden, dass cvK nur als Ergänzung zu Face-to-Face-Gesprächen sinnvoll nutzbar gemacht werden könne, was Proband 4 wie folgt beschreibt:

„[Sinnvoll?] [i]st es in der Regel immer dann, wenn es nicht der einzige Weg zur Kommunikation ist“ (P. 4, A. 97).

Begründet wird diese Haltung meistens damit, dass den unterschiedlichen Kommunikationsmitteln, also E-Mail, Instant Messenger und News Board, verschiedene Aufgaben zu geschrieben werden, womit eben auch Grenzen für die Kommunikation implizit seien. Diese beginnen aber bei allen drei computervermittelten Kommunikationsmitteln spätestens dann für die Probanden, wenn es um Missverständnisse, persönliche Dinge, Probleme oder sehr komplexe Inhalte geht, was sich auch in den genannten Vor- und Nachteilen von cvK-Nutzung widerspiegelt.

NORMLESSNESS

Bei dieser Komponente werden die Probanden befragt, ob ihnen im Rahmen computervermittelter Kommunikation bei Gruppenarbeiten bereits **inadequates Verhalten** seitens der anderen Gesprächsteilnehmer begegnet sei, das sie so im Vorfeld in dieser Form nicht von dieser Person gekannt hätten. Dabei nennen alle Probanden ein gewisses Maß an egoistischem Verhalten anderer Gruppenmitglieder, das viele darin begründet sehen, dass durch cvK für einige Nutzer eine „*Hemmschwelle*“ bei der Kommunikation herabgesetzt werde (P. 4, A. 108). Dies resultiert für fast alle Probanden darin, dass gewisse Gesprächsteilnehmer übergangen und Entscheidungen nicht im Kollektiv getroffen werden. Proband 3 äußert sich dazu wie folgt:

„Da ist mir schon einiges aufgefallen und zwar, dass das Internet und so eine computerbasierte Arbeit dazu beiträgt, dass die Demokratie in der Gruppe außer Kraft gesetzt wird, weil man einfach versuchter ist, Dinge zu tun, die man in einem Face-to-Face-Gespräch nicht machen würde“ (P. 3, A. 64).

¹ Anmerkung in Klammern durch den Autor.

² Anmerkung in Klammern durch den Autor.

Des Weiteren stehen alle Probanden dem Einsatz von Smileys, Akronymen und anderen netzspezifischen Kommunikationsformen eher skeptisch gegenüber. Vor allem bei der Kommunikation auf sehr sachlicher Ebene, wirke der Einsatz solcher Stilmittel für alle Probanden sehr befremdlich, sodass Proband 2 konstatiert:

„Ich denke, eventuell sollten Dozenten gänzlich darauf verzichten. Es ist eine Kumpeltour, wenn ich es so nennen darf, die ich etwas unprofessionell finde“ (P. 2, A. 37).

Bei einer weiteren Frage sollen die Probanden angeben, ob sie im Rahmen computervermittelter Kommunikation bei Gruppenarbeiten schon mal von einem anderen Gesprächsteilnehmer eine **Beleidigung** erfahren haben, was als mögliche Konsequenz aus der Herabsetzung der genannten Hemmschwelle denkbar wäre. Alle fünf Probanden geben an, noch nie derartige Erfahrungen gemacht zu haben. Dennoch räumen zwei der Probanden ein, dass bei textbasierter Kommunikation durchaus die Gefahr bestehe, falsch und vor allem beleidigend verstanden zu werden:

„Man hätte gleich das Gefühl, würde man in einer E-Mail nicht auf nette und umgangssprachliche Formulierungen achten, hätte man einen sehr harschen Ton angeschlagen und Menschen beleidigt“ (P. 2, A. 37).

Als dritte Komponente werden die Probanden gebeten, zu beurteilen, ob der Einsatz von cvK **Kommunikationsvermeidung** fördere. Dabei geben vier Probanden an, dass Gesprächsteilnehmer sich einfacher entziehen können, wenn sie das möchten. So haben alle Probanden bereits Erfahrungen damit gemacht, dass Gruppenmitglieder nicht auf Nachrichten geantwortet oder sich sehr spät erst gemeldet haben, sodass die Gruppenarbeit auch in Zeitnot geraten sei. Der Faktor Zeit spielt auch noch an anderer Stelle eine Rolle, als dass viele Probanden es vor allem aus dem nahezu synchronen Instant Messenger-Gespräch kennen, dass andere Gesprächsteilnehmer nach sehr kurzer Zeit bereits wieder weg müssen und dann *„einfach die Unterhaltung verlassen“* (P. 1, A. 67). Als besondere Form der Kommunikationsvermeidung oder auch -verhinderung merken drei der Probanden an, dass vor allem schwierige Auseinandersetzungen in Form von Streit oder Diskussionen bei cvK umgangen werden können.

Zur Weiterführung des Aspekts der technischen Abhängigkeit bei der Komponente Powerlessness, werden die Probanden außerdem gefragt, ob sie manchmal das Gefühl haben, dass technische Ausfälle als **Ausrede** genutzt werden, um der Gruppenkommunikation aus dem Weg zu gehen. Dabei antworten drei der Probanden, dass sie davon ausgehen, dass dies bereits mehrfach der Fall gewesen sei. Dabei macht vor allem Proband 2 seine Einschätzung sehr deutlich:

„Meine persönliche Erfahrung ist, dass neunzig Prozent aller technischer Ausfälle erstunken und erlogen sind und nur als Ausrede dienen“ (P. 2, A. 104).

Zwei dieser drei Probanden geben zudem offen zu, selbst schon zu so einer Ausrede gegriffen zu haben. Die anderen beiden Probanden verneinen, bisher den Verdacht gehabt zu haben, können sich aber immerhin vorstellen, dass es bei anderen Gruppenarbeiten bereits vorgekommen sei.

CULTURAL ESTRANGEMENT

Bei dieser Komponente werden die Probanden unter anderem bezüglich ihres **Nutzungsverhaltens** von E-Mail, Instant Messenger und News Board befragt, um zu klären, inwiefern cvK Teil der alltäglichen Lebenskultur der Probanden ist. Dabei geben alle Probanden an, dass für sie E-Mail das meistgenutzte computervermittelte Kommunikationsmittel sei. Zudem erklären alle Probanden täglich mehrfach E-Mails zu verschicken. Dabei werden als Mindestwert 10 E-Mails und als Maximalwert 150 E-Mails genannt. Bezogen auf den universitären Rahmen geben die Probanden an durchschnittlich zwischen 20 und 100 E-Mails von Mitgliedern verschiedener Arbeitsgruppen pro Woche zu erhalten. Dabei erklären drei der Probanden, dass sie dieses Aufkommen an E-Mails als angemessen empfinden. Zwei Probanden räumen jedoch ein, dass es ihnen zu viel sei und sie sich von manchen E-Mails sogar „*belästigt*“ fühlen (P. 2, A. 19). Zudem erklären alle Probanden, dass sie im Rahmen von Gruppenarbeiten vor allem E-Mails mehrmals täglich abrufen würden, während die Nutzung von Instant Messengern rein nach Terminabsprache vonstatten ginge. Die Nutzung von News Boards hingegen hänge stark vom sozialen Bezugsrahmen ab:

„Es kommt auch darauf an, wie gut das von der Arbeitsgruppe frequentiert wird. Wenn es alle nutzen, dann nutze ich das natürlich in demselben Umfang. Das heißt, wenn dort täglich gepostet wird, dann werde ich auch mehrmals täglich checken, ob es dort etwas Neues gibt“ (P. 2, A. 43).

Des Weiteren, werden die Probanden befragt, welche Rolle **cvK im Rahmen des MuK-Studiengangs** spiele. Dabei gaben alle Probanden an, dass die Nutzung von cvK sehr wichtig sei und nach eigenem Ermessen der Probanden vor allem E-Mail sehr viel häufiger genutzt werde als in anderen Studiengängen. Drei der Probanden führen diesen Umstand klar auf die Ausrichtung des Studiengangs und den Einsatz computervermittelter Kommunikationsmittel im Rahmen der dortigen Lehrmethodik zurück. Dies äußert sich laut zwei Probanden auch darin, dass nicht nur die Kommunikation unter Studenten, sondern vor allem auch der Austausch zwischen Student und Dozent sich per E-Mail sehr schnell und vor allem auch außerhalb zeitlicher Normen¹ gestalte.

Ebenfalls werden die Probanden gebeten einzuschätzen, inwiefern die **Erreichbarkeit** über E-Mail für sie eine Rolle spiele. Dabei gaben alle Probanden an, dass ihnen diese sehr wichtig sei. Vor allem für die reibungslose Abwicklung von Projekten sei es grundlegend, mindestens täglich ein Mal den eigenen Postkasten checken zu können. So erklärt Proband 5:

„(...) ich habe auch die Erfahrung gemacht, wenn ich mal ein Wochenende weg war und habe dann meinen Rechner nicht dabei gehabt, dass mich dann am Montag so viel Arbeit erwartet hat, dass ich gesagt habe: ‚Das mache ich nie wieder!‘“ (P. 5, A. 212).

Aus diesem Grund handhaben es alle Probanden so, das mehrtägige Fernbleiben von cvK bei ihren Gruppenkollegen anzukündigen, damit sich diese auf diesen „*Ausnahmefall*“ einstellen können (P. 2, A. 96). Dies erwarten die Probanden dann auch im Gegenzug von

¹ Damit ist gemeint, dass Dozenten auch außerhalb ihrer normalen Arbeitszeiten teilweise per Mail erreichbar sind, also auch am Wochenende oder werktags nach Feierabend.

ihren Gesprächspartnern, was sich auch mit den Ergebnissen der Komponente Powerlessness deckt.

Daher werden die Probanden auch gefragt, ob sie im Rahmen des MuK-Studiengangs eine Art **sozialen Druck** verspüren bezüglich der Erreichbarkeit und Nutzung von cvK. Alle Probanden geben an, dass eine derartiger Druck vorhanden und für sie auch deutlich spürbar sei. Dabei äußern die sich daraus resultierenden Folgen bei den einzelnen Probanden aber auf unterschiedlicher Ebene. Während drei der Probanden inzwischen dazu übergegangen sind, alle Mails tendenziell sofort zu beantworten, damit diese nicht in Vergessenheit geraten oder im Datenaufkommen untergehen, versuchen die anderen beiden Probanden Mails nach Priorität und Relevanz abzarbeiten. Dabei hat der Großteil der Probanden das Gefühl mit dem sozialen Druck gut umgehen zu können, während Proband 1 einräumt, dass sich durch die veränderten Anforderungen der eigene Lebensrhythmus dahingehen verändert habe, dass E-Mails die Tagesgestaltung mitbestimmen. Dies führt zu einem gewissen Maß an Anspannung und Stress:

„Man weiß, man muss es beantworten, man muss sich wieder mit dem Thema auseinandersetzen und gerade, wenn man aus einer Entspannungsphase kommt, dann erschlägt das einen, finde ich, immer total“ (P. 1, A. 124).

Angesprochen auf ein gewisses Maß an Toleranz für vom Sozialdruck **abweichende Nutzungsmuster** geben die Probanden an, dass der Verzicht vor allem auf E-Mails für Gruppenarbeiten im Rahmen des Studiums undenkbar sei, da diese als „*absolute Notwendigkeit*“ empfunden werden (P. 4, A. 132). So wird auch wenig Verständnis seitens der Probanden für Gesprächsteilnehmer aufgebracht, die nur alle paar Tage ihre Mails checken und sich daher unregelmäßig melden. Allerdings räumen drei der Probanden ein, dass sie Neulingen im Bereich der computervermittelten Kommunikation tolerant gegenüber stünden, falls diese weniger stark cvK frequentieren.

SELF-ESTRANGEMENT

Bei dieser Komponente machen die Probanden unter anderem Angaben zu ihren **Gefühlslage bei der cvK-Nutzung**. Dabei kristallisiert sich heraus, dass vor allem das große E-Mail-Aufkommen und eine damit verbundene „Informationsflut“, mit der die Probanden sich auseinandersetzen müssen, zu negativen Gefühlen bei allen Befragten führt und den Eindruck hinterlässt, das cvK streckenweise nerve (P. 2, A. 61). Des Weiteren geben drei Probanden an, bei der cvK-Nutzung regelmäßig mit Ängsten konfrontiert zu werden. Vor allem die Gefahr, durch die rein textbasierte Kommunikation missverstanden zu werden, sei vielen Probanden sehr bewusst:

„Was bei E-Mail immer ganz schwer ist, wenn man ein Problem hat und man äußert sich sachlich dazu, dass viele das falsch auffassen und sich dann beleidigt fühlen“ (P. 1, A. 31).

Das führt schließlich dazu, dass die Probanden teilweise verstärkt auf den Einsatz von „Smileys“ und „Umgangssprache“ setzen, um „*nicht herrisch zu wirken*“ (P. 2, A. 35). Damit handeln viele Probanden aber entgegen ihrer persönlichen Einstellung zu diesen Kommunikationsformen, die im Rahmen der Komponente Normlessness abgefragt wird, was sie wiederum nicht glücklich macht. Ein weiteres Anzeichen von Handeln, das gegen

die eigenen Überzeugungen geht, ist der Einsatz von Ausreden, zu dem sich zwei Probanden bekennen, von denen einer festhält, dass er „*aber auch nicht stolz drauf*“ sei (P. 2, A. 104). Insgesamt geben alle Probanden an, bei der Kommunikation über E-Mail, Instant Messenger oder News Board Freude zu empfinden, auch wenn diese bei allen Probanden an bestimmte Faktoren geknüpft sei. So wollen die meisten Probanden, dass die Gesprächspartner zeitnah antworten und dabei einen gewissen Kommunikationston wahren. Proband 5 fügt zudem hinzu, dass es ihn auch besonders freue, wenn ein gewisser sozialer und persönlicher Austausch bei der Kommunikation vollzogen werde:

„Der Enthusiasmus hat sich so gesteigert, weil man sieht mit Leuten, mit denen man früher ein Projekt gemacht hat, dass es da gestockt hat ohne Ende und jetzt funktioniert es so reibungslos“ (P. 5, A. 279).

Angesprochen auf die **Nutzungsmotivation**, die hinter dem Einsatz von cvK stecke, nennen alle Probanden in erster Linie Beweggründe, die sich aus den Vorteilen von computervermittelter Kommunikation ergeben, wie Schnelligkeit oder das Übermitteln von Dokumenten, die auch unter Meaninglessness erfasst werden.

Des Weiteren sollen die Probanden einschätzen, ob sich im Laufe ihrer Studienzeit etwas an ihrer **Einstellung zu cvK** verändert habe. Dabei geben drei der Probanden an, dass sie cvK inzwischen mehr als Lernprozess betrachten würden; ein Aspekt, der auch bei der Komponente Meaninglessness genannt wird. Ansonsten gehen die Meinungen zu dieser Frage sehr auseinander. Proband 1 gibt an, Probleme und Potenziale in Zusammenhang mit cvK inzwischen besser einschätzen zu können, während Proband 5 meint, dass der Erfahrungsschatz im universitären Rahmen eher ein persönlicher „*Rückschritt*“ für ihn gewesen sei (P. 5, A. 176). Auch bei den anderen drei Probanden unterscheidet sich die Einschätzung deutlich. Proband 2 erklärt, inzwischen „*von der Grundhaltung (...) ablehnender geworden*“ zu sein (P. 2, A. 178), während Proband 3 eine verbesserte Einstellung zu cvK aufweise und Proband 4 angibt, dass die Nutzung von cvK „*ein Stück weit normaler*“ geworden sei (P. 4, A. 159).

SOCIAL ISOLATION

Hierfür werden die Probanden befragt, inwiefern sie cvK als **eingeschränkt** empfinden. Dabei geben alle Probanden an, dass vor allem der Wegfall verschiedener Kommunikationsmerkmale, wie Stimmlage oder Tonfall, so wie das Ausbleiben von nonverbalen Hinweisreizen die Kommunikation über computergestützte Kommunikationsmittel einschränken würde. So hält Proband 2 fest:

„Es gibt ja nachweislich unendlich viel, was in die Sprache mit rein spielt, in die Kommunikation mit rein spielt, was nicht verbal ist. Also es gibt Gestik, es gibt Mimik, es gibt bestimmte Betonungen. All das kann ich durch computervermittelte Kommunikation einfach nicht aufnehmen“ (P. 2, A. 57).

Dies führt laut aller Probanden dazu, dass sich bei cvK vermehrt Missverständnisse ergeben, beziehungsweise der Entstehung von Missverständnissen mehr Platz eingeräumt werde als bei Face-to-Face-Kommunikation, die alle Befragten als weniger anfällig für Missverständnisse einschätzen. Alle Probanden gestehen rein textbasierter Kommunikation

einen größeren Interpretationsrahmen zu, was dazu führen kann, dass das, was man als Sender mit der Nachricht ausdrücken wolle, falsch beim Empfänger ankomme und umgekehrt. Proband 1 beschreibt dieses Phänomen wie folgt:

„Man schreibt einen gewissen Satz und meint es, wie gesagt, ganz anders und der andere nimmt es ganz falsch auf. Also diese subjektive Einschätzung von einem geschriebenen Satz“ (P. 1, A. 55).

Drei Probanden ergänzen diese auf falschen Interpretationen basierenden Missverständnisse noch dadurch, dass die Gesprächsteilnehmer auch „*aneinander vorbeired[en]*“ und dadurch Gruppenarbeiten sehr ineffektiv werden können (P. 3, A. 106). Dabei ist zudem besonders auffällig, dass scheinbar auch MuK-Studenten, die sich mit cvK studienbedingt sehr intensiv auseinandersetzen und daher denkbar versierter mit den Gefahren bezüglich Missverständnissen umgehen können, dennoch häufig mit diesem Problem konfrontiert werden:

„Dass Missverständnisse entstehen können, oder dass keine nonverbalen Signale in computervermittelter Kommunikation stecken können, das wissen wir alle, gerade wir „MuK“-Studenten und trotzdem fallen wir immer wieder selbst auf die Nase“ (P. 2, A. 154).

Weiterhin geben die Probanden an, dass die eigentümlichen Merkmale von cvK auch die **Vereinfachung komplexer Sachverhalte** begünstige. So erklären alle Probanden, dass Emotionen, private Themen und vor allem auch Themen, die ein gewisses Konfliktpotenzial in sich bergen, nur schwer über cvK angesprochen und vermittelt werden können, sodass fast alle Probanden eher dazu tendieren, diese Themen im Rahmen von Gruppenarbeiten auszusparen und auf Face-to-Face-Gespräche zu verlagern, was auch schon bei der Komponente Meaninglessness angedeutet wird. Zudem geben drei der Probanden an, dass auch inhaltliche Fragen und Probleme nur schwer über cvK geklärt werden können, da die Verschriftlichung komplexer Inhalte sehr aufwändig und anspruchsvoll in der Erstellung aber auch in der Rezeption sei. So konstatiert Proband 2, dass *„der Umfang und die Qualität eines Gesprächs (...) durch die computervermittelte Kommunikation [durchaus abnehmen]“* (P. 2, A. 124).

Angesprochen auf die Frage, welche **Gefühle** die Probanden bei der cvK-Nutzung im Vergleich zu **Face-to-Face-Gesprächen** hätten, geben alle Probanden an, ein gewisses Maß an Unsicherheit zu empfinden, wenn es um das Kennenlernen der Gesprächspartner gehe. Dies sei bei Face-to-Face-Gesprächen viel einfacher. Zudem eigne sich das Face-to-Face-Treffen vorrangig um persönliche Themen und auch Probleme zu besprechen und vor allem unmissverständlich zu klären. Dies trägt dazu bei, dass alle Probanden Face-to-Face-Gespräche einer computervermittelten Kommunikation vorziehen würden, insofern es einige Rahmenbedingungen, wie beispielsweise eine gewisse räumliche Nähe der Gesprächsteilnehmer, zulassen würden. So hält Proband 4 stellvertretend die Bewertung von cvK und Face-to-Face-Gesprächen aller Probanden fest:

„[Face-to-Face-Kommunikation macht]¹ einfach das Komplettpaket an Kommunikation möglich (...) und das andere ist immer nur so eine Light-Variante, die zwar vielleicht ganz gut ist und in

¹ Anmerkung in Klammern durch den Autor.

vielen Punkten auch sehr sinnvoll ist, wie schon erwähnt, aber grundsätzlich das komplette Kommunikationsspektrum, denke ich, deckt nur Face-to-Face ab und deswegen ist das auch die beste Kommunikation“ (P.4, A. 157).

EINSTELLUNG ZU GRUPPENARBEIT

Ergänzend zu den sechs Komponenten von Entfremdung werden die Probanden allgemein nach ihrer **Einstellung zu Gruppenarbeiten** befragt, um ausschließen zu können, dass keiner der Probanden eine gewisse soziale Auffälligkeit¹ aufweist. Dabei gibt ein Proband an gerne in der Gruppe zu arbeiten, weil er vor allem den sozialen Austausch mit anderen Gesprächsteilnehmern schätze. Ein anderer Proband erklärt, dass er eine Mischung aus Gruppenarbeit und persönlichem Tun präferiere abhängig von der Aufgabe, die zu erledigen sei. Drei Probanden geben an, bisher schon viele schlechte Erfahrungen mit Gruppenarbeit gemacht zu haben und deswegen teilweise skeptisch gegenüber dieser Arbeitsform zu sein. Dennoch räumen die Probanden ein, dass sie gerne bereit zu Gruppenarbeit seien, wenn die anderen Gesprächsteilnehmer ein ähnliches Maß an Engagement und Verlässlichkeit an den Tag legen würden wie sie selbst.

4.6.2. Interpretation unter Berücksichtigung der Forschungsfragen

Im Folgenden werden die gewonnenen Ergebnisse unter Berücksichtigung der aufgestellten Forschungsfragen interpretiert (siehe 4.2.). Zunächst kann festgehalten werden, dass sich die Hypothese 1 bestätigt. Der Einsatz der computervermittelten Kommunikationsmittel E-Mail, Instant Messenger und News Board bei Gruppenarbeiten im Rahmen des MuK-Studiengangs führt bei den Probanden zu Entfremdung. Allerdings tritt das Phänomen in Bezug auf die einzelnen Komponenten in unterschiedlicher Ausprägung auf.

So ist die Komponente **Powerlessness** relativ stark ausgeprägt, da alle Probanden ein gewisses Maß an Machtlosigkeit dahingehend verspüren, als dass technische Ausfälle den eigenen Handlungsspielraum übersteigen und auch andere Gesprächsteilnehmer der Gruppe nicht auf Nachrichten antworten oder die darin vermittelten Inhalt einfach ignorieren (F1). Zur Folge hat dies für die Gruppenarbeit, dass sich Gesprächsverläufe über einen langen Zeitraum ziehen können und letztlich auch an Effektivität einbüßen. Hinzukommend leidet in vielen Fällen auch das Arbeitsklima der Gruppe darunter, da sich einige Probanden unfair behandelt oder gar übergangen fühlen (F2). Zurückzuführen ist diese Form der Entfremdung auf die Abhängigkeit der Probanden von der Funktionstüchtigkeit von Hard- und Software der genutzten Technik, so wie auf den asynchronen Charakter von E-Mail und News Board, der es den Gesprächsteilnehmern zugesteht, selbst zu entscheiden, wann und ob überhaupt auf Nachrichten geantwortet werden muss (F3).

Dieses Gefühl der persönlichen Machtlosigkeit beeinflusst auch die Komponente **Meaninglessness**, was wiederum die enge Verbindung der einzelnen Komponenten miteinander verdeutlicht. Als ein negativer Aspekt trägt es nämlich dazu bei, dass der

¹ Damit soll eruiert werden, ob die Probanden generell in höherem Maß eine Abneigung gegen soziale Kontakte haben und somit die Entfremdung nicht auf die computervermittelte Kommunikation sondern auf eine persönliche psychische Disposition zurück zu führen sei. Diese Veranlagung wäre als Störvariable für die Untersuchung durchaus denkbar.

Einsatz von cvK von den Probanden mit relativ vielen Nachteilen assoziiert wird, obwohl die Gesamtbewertung der Kommunikationsmittel E-Mail, Instant Messenger und News Board dennoch positiv ausfällt. So kann für diese Form von Entfremdung konstatiert werden, dass die Probanden zwar vielen Merkmalen von cvK kritisch gegenüber stehen, sie für diese Schwächen der Kommunikationsform aber auch ein sehr hohes Maß an Reflexivität aufweisen, was natürlich auch darauf zurückführbar ist, dass die Probanden als Studenten eines medienorientierten Studiengangs eine größere Fachkompetenz zum Untersuchungsthema aufweisen. Letztlich kann die sehr rationale Bewertung von cvK mit ihren Schwächen und Stärken nicht als Entfremdung im Sinne von einer gewissen Bedeutungslosigkeit der Nutzung von cvK interpretiert werden, sondern viel mehr als eine auf Erfahrungen basierende Einstellung, die durchaus sinnvoll erscheint und sich in der Handhabung äußert, dass die positiven Attribute von cvK ergänzend zu den Vorzügen von Face-to-Face-Kommunikation eingesetzt werden.

Dass die unter Meaninglessness eruierten Nachteile von cvK aber durchaus an anderer Stelle zu Entfremdung führen können, zeigt sich bei der Komponente **Normlessness**. Hier tritt das Phänomen nämlich recht deutlich auf. Die Probanden geben an, dass Tendenzen von antisozialem Verhalten bei der cvK-Nutzung in der Form deutlich werden, als dass, wie schon erwähnt, Gesprächsteilnehmer gar nicht antworten oder sich nur sehr sporadisch an der Gruppenarbeit mit Nachrichten beteiligen. Außerdem neigen die Probanden selbst dazu Ausreden, wie z.B. technische Ausfälle, vorzuschieben, um einer unangenehmen Kommunikation aus dem Weg zu gehen. Zudem räumen die Probanden ein, dass bei cvK vermehrt egoistisches Verhalten an den Tag gelegt wird, das die Herabsetzung der Wertschätzung der anderen Gesprächsteilnehmer impliziert (F1). Dies hat meist zur Folge, dass es unter den Gruppenmitgliedern zu Spannungen kommt und man Antipathien gegeneinander hegt. Längerfristig leidet darunter nicht nur die Gruppenarbeit an sich, sondern auch der Zusammenhalt im Studiengang und der Austausch unter den Kommilitonen (F2). Zurückgeführt kann diese Form der Entfremdung auf die Herabsetzung gewisser sozialer Hemmschwellen bei cvK werden, die sich durch die ausbleibende Kopräsenz der Gesprächsteilnehmer ergibt. Dadurch, dass die Gruppenmitglieder sich nicht gegenseitig in die Augen sehen und für ihr eigenes Handeln Rechenschaft ablegen müssen, sobald sie anderen ausweichen oder sie übergehen, fällt es ihnen oftmals leichter, soziale Verhaltensregeln zu vernachlässigen (F3).

Die tragende Bedeutung des sozialen Handlungsrahmens wird auch an anderer Stelle deutlich. Bei der Komponente **Cultural Estrangement** zeigt sich, dass die Probanden innerhalb ihres Studiengangs ein spezielles Nutzungsverhalten von cvK aufweisen, das, auch wenn es der Studienrichtung als eigentümlich zugeschrieben werden kann, durchaus einen besonderen Charakter aufweist. So nutzen alle Probanden vor allem E-Mail stark frequentiert, was sich sowohl auf die Ansprüchen an die eigene Erreichbarkeit als auch auf die der anderen Gesprächsteilnehmer auswirkt. Trotz dieser erhöhten medialen Anforderung an die Probanden, die auch als eine Art sozialer Druck verstanden werden kann, erklären die Probanden, dass sie diese studieneigene Nutzungskultur im Großen und Ganzen befürworten und als notwendig und angemessen erachten. Daher kann unter diesem Aspekt

nicht von Entfremdung gesprochen werden. Dennoch lassen einige Andeutungen der Probanden, in denen ein gewisser Stress in Verbindung mit dem Druck zur Erreichbarkeit assoziiert wird, Rückschlüsse darauf zu, dass es durchaus auch Studenten geben kann, bei denen die MuK-eigene Nutzungskultur von cvK auf große Ablehnung stößt, bzw. es auch bei den befragten Probanden im Laufe der nächsten Jahre noch zu einer deutlicheren Ausprägung dieser Komponente kommen kann. Zurückzuführen wäre diese Form von Entfremdung dann auf die persönliche Überforderung der Personen mit den Anforderungen von cvK, die in vielen Fällen eine höhere Bereitschaft zu Erreichbarkeit und einen geübteren Umgang mit einem enormen Datenaufkommen voraussetzt.

Auswirkungen hätte eine derartige Gefühlslage auch auf die Komponente **Self-Estrangement**. Bei dieser geben die Probanden an, teilweise mit Sorgen, Ängsten und Stress konfrontiert zu werden, wenn sie cvK nutzen. Allerdings räumen die Probanden auch ein, dass die Freude bei der cvK-Nutzung nicht zu kurz komme. Da diese Freude aber bei keinem der Probanden als Motivationsgrundlage für die cvK-Nutzung genannt wird, sondern diese lediglich über externe Anreize, wie die unter Meaninglessness aufgeführten Vorteile, gerechtfertigt wird, kann ein geringes Maß an Selbst-Entfremdung durchaus aufgezeigt werden (F1). Zwar scheinen die Probanden noch weit von dem Punkt entfernt zu sein, dass sie ihre eigene Persönlichkeit bei der Nutzung von cvK so ausklammern, dass ein gewisser Selbst-Verlust befürchtet werden muss. Dennoch muss eingeräumt werden, dass eine reine Nutzungsbegründung auf Basis von Argumenten, wie der Schnelligkeit der Kommunikation oder der Übermittlung von Dokumenten, auch rasch dazu führen kann, dass bei Ausbleiben dieser Vorteile, beispielsweise durch technische Schwierigkeiten (Powerlessness), das Individuum Frust bei der cvK-Nutzung entwickelt, der sich entweder in inadäquatem Verhalten entlädt (Normlessness) oder zur Einstellung der cvK-Nutzung generell führt (Cultural Estrangement), da sie ihm dadurch vollkommen bedeutungslos erscheint (Meaninglessness) (F2). Diese Folgekette zeigt deutlich, die tiefe Verankerung des Begriffs der Entfremdung mit der Komponente des „Selbst“ (siehe 3.1.5.), weswegen an dieser Stelle auch so deutlich gemacht wird, dass es durchaus Konsequenzen nach sich ziehen kann, dass die Probanden die Freude an der cvK-Nutzung vermissen lassen. Begründet kann diese Form der Entfremdung damit werden, dass die Probanden schon viele schlechte Erfahrungen mit cvK gemacht haben, was sich zum einen in der Einstellung der Probanden zu Gruppenarbeiten widerspiegelt, zum anderen aber auch in den im Rahmen der anderen vier Komponenten von Entfremdung genannten Negativaspekten von cvK (F3).

Diese Negativaspekte bilden auch die Grundlage für die Entfremdung, die in Form der Komponente **Social Isolation** gemessen wird. Alle Probanden räumen ein, dass die soziale Interaktion zwischen den Gesprächsteilnehmern durch den Einsatz von cvK erschwert wird, weil es dabei häufiger zu Missverständnissen und Unsicherheiten kommt, bezüglich der Frage, wie der geschriebene Text der übermittelten Nachricht interpretiert werden soll. Dies sind Indizien dafür, dass der Wunsch nach Austausch und sozialer Anerkennung, den die einzelnen Probanden eigentlich im Rahmen einer Gruppenarbeit hegen, nicht erfüllt werden kann, was Entfremdung nach sich zieht (F2). Als Konsequenz ergeben sich daraus

einerseits Unstimmigkeiten bei Absprachen organisatorischer oder inhaltlicher Natur, andererseits aber auch Spannungen und Streit innerhalb der Gruppe (F3). Als Ursache für diese bestehende Unsicherheit bezüglich möglicher Missverständnisse ist die rein textbasierte Kommunikation bei E-Mail, Instant Messenger und News Board zu sehen, die nonverbaler Hinweisreize wie Gestik, Mimik, Körpersprache oder auch Intonation des Geäußerten beraubt ist. Diese Bestandteile von Face-to-Face-Kommunikation sind allesamt hilfreich für die Interpretation von Nachrichten, weswegen ein Wegfall dieser Aspekte den Spielraum für Fehlinterpretationen stark vergrößert und den Eindruck bei den Probanden hinterlässt, dass der soziale Austausch bei Gruppenarbeit in wichtigen qualitativen Wesensmerkmalen beschnitten wird.

Zusammenfassend sind im Rahmen der Untersuchung vor allem die Entfremdungstypen Powerlessness, Normlessness und Social Isolation deutlich erkennbar, die alle drei in enger Verbindung mit den negativen Charaktermerkmalen von computervermittelter Kommunikation stehen, die im Theorieteil vorgestellt wurden. Auch die Komponenten Cultural Estrangement und Self-Estrangement wurden in Grundzügen erkannt und bilden gerade als Bestandteil eines Entfremdungsprozesses, der mehrere Stationen und somit auch unterschiedliche Komponenten von Entfremdung durchlaufen kann, wichtige Stationen, die man hinsichtlich ihrer schädlichen Wirkung nicht unterschätzen sollte. Lediglich die Komponente Meaninglessness ließ sich im Rahmen der Studie nicht nachweisen. Dennoch ist es auch denkbar, dass sie zu einem späteren Messzeitpunkt, sollten sich bis dato die anderen Formen von Entfremdung drastisch verstärkt haben, ebenfalls deutlich erkennbar sein könnte.

4.7. Kritik & Einschränkungen

Die vorliegende Untersuchung weist an einigen Stellen Schwachpunkte auf, die im Folgenden näher erläutert werden sollen, um für zukünftige Forschungen im Bereich der Entfremdung durch computervermittelte Kommunikation eine verbesserte wissenschaftliche Basis zu erhalten.

So ist bei der Gestaltung des *Untersuchungsdesigns* zu kritisieren, dass die Studie auf Grund der sehr geringen Probandenzahl wenig allgemeingültige Aussagekraft besitzt. Wie in Abschnitt 4.5. schon kurz angerissen, erlauben fünf Probanden keine wirklichen Rückschlüsse auf die Grundgesamt der MuK-Studenten. Dennoch ist die geringe Anzahl der Probanden dem Umstand geschuldet, dass es den Rahmen der vorliegenden Arbeit überschritten hätte, eine repräsentative Probandenmenge zu befragen. Außerdem erhebt die Arbeit nicht den Anspruch ein festes Profilbild für den gesamten MuK-Studiengang bezüglich des Phänomens der Entfremdung zu konstatieren, sondern viel mehr explorativ Tendenzen aufzuzeigen, die sich durch den Einsatz von cvK bei Studenten ergeben und die im Rahmen repräsentativer Untersuchungen weiter verfolgt werden können. Auch bei der *Probandenauswahl* muss die Einschränkung getroffen werden, dass die Probanden bewusst ausgewählt worden sind, da sie einige Kriterien erfüllen mussten. Somit hat sich die Gefahr vergrößert, dass sich eine Homogenisierung der Gruppe hinsichtlich der inhaltlichen Themen- und der individuellen Meinungsvielfalt ergibt (vgl. KROMREY, H. 2006: 281).

Des Weiteren ist die vorliegende Studie hinsichtlich ihrer *Operationalisierung* zu kritisieren. Da die Forschungsfrage in dieser Form noch nie untersucht wurde und auch sonst keine Untersuchungen zum Phänomen der Entfremdung im Rahmen computervermittelter Kommunikation durchgeführt worden sind, musste die Operationalisierung des Entfremdungsbegriffs dem methodischen Vorgehen anderer Studien nachgeahmt werden (siehe 3.3.1.) Dies hat zur Folge, dass die Definition der Komponenten von Entfremdung, die Zuordnung von cvK-bedingten Kommunikationsmerkmalen zu den einzelnen Kategorien, so wie die daraus gewonnene Bildung von Interviewfragen auf Basis rein subjektiver Überlegungen stattgefunden hat und nicht durch bereits erprobte und geprüfte Fragenkataloge. Der persönliche Interpretationsrahmen von Entfremdung ist also maßgebend für die Entwicklung der Operationalisierung, sodass diese hinsichtlich der Gütekriterien wissenschaftlichen Arbeitens, nämlich Validität, Reliabilität und Objektivität, als stark eingeschränkt betrachtet werden muss.

Ähnliches lässt sich auch bezüglich der *Auswertung und Interpretation der Daten* festhalten. Da die Codierung sich so vollzogen hat, dass die Aussagen der Probanden verschiedenen Indikatoren von Entfremdung zugeordnet worden sind, spielt auch hier wieder die persönliche Interpretation des Codierers eine sehr entscheidende Rolle. Es ist durchaus denkbar, dass verschiedene Codierer die Aussagen der einzelnen Probanden unterschiedlich facettenreich zuordnen würden und sich dadurch ein verändertes Ergebnis ergäbe. So ist bei der vorliegenden Arbeit zwar die Intracoder-Reliabilität¹ sehr hoch, trotzdem wäre es ratsam, zukünftig mehrere Personen für die Erstellung der Codes einzusetzen, um dann ein gemeinsames Verständnis für die verschiedenen Korrespondenzregeln und ihre Auswertung zu ermitteln; sprich die Intercoder-Reliabilität auch zu prüfen. Zudem werden bei der Interpretation der Daten Rückschlüsse bezüglich denkbarer Ursachen für das Auftreten der unterschiedlichen Formen von Entfremdung gemacht, um die dritte Forschungsfrage zu beantworten. Diese sind sehr spekulativ. Zwar beruhen sie teilweise auf den Angaben der Probanden, die oftmals selbst eine gewisse Form von Ursachenforschung im Rahmen ihrer Antworten betrieben haben, oder sind von Forschungsergebnissen anderer Untersuchungen inspiriert (siehe 2.3.) Dennoch beruhen sie nicht auf kausal belegten Forschungsergebnissen und dürfen daher nicht als wissenschaftlich belegt betrachtet werden. Zudem erheben die Erklärungsmuster keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Viel mehr sollen sie den explorativen Charakter der Studie stützen und denkbare Erklärungsmuster für die Entstehung von Entfremdung aufzeigen, die Denkanstöße für weitere Untersuchungen liefern sollen.

Hinsichtlich der *Methodik* der Untersuchung ist allgemein festzuhalten, dass Interviews als reaktives Messverfahren immer auf eine gewisse Form der Interaktion zwischen Interviewer und Proband aufbauen und sich dadurch Verzerrungseffekte ergeben können (vgl. DIEKMANN, A. 2004: 403). Diese sind auch im Rahmen dieser Untersuchung nicht vollkommen auszuschließen und nehmen daher Einfluss auf die Ergebniserhebung.

¹ Alles Interviews wurden drei Mal vom selben Codierer zu unterschiedlichen Zeitpunkten ausgewertet. Dabei ergaben sich nur minimale Abweichungen.

Zudem stützen sich Interviews immer auf einen subjektiven Erlebnisraum der Probanden, was bei der Komponente der Entfremdung dahingehend Sinn macht, als dass das Phänomen psychologisch tief verwurzelt ist und sich vorrangig im inneren Erleben der Probanden abspielt, sodass es sich weniger in beobachtbaren Handlungen niederschlägt. Dennoch ist natürlich die rein auf subjektiven Angaben beruhende Ergebnisgewinnung in ihrer Validität eingeschränkt, da Erinnerungen auch immer anfällig für Fehler oder Verzerrungen sind, die sowohl unbewusst auftreten können als auch bewusst von den Probanden artikuliert werden können. Um den retrospektiven Charakter der Untersuchung zu verringern, wurden deshalb Szenarien in den Interviewverlauf eingebaut, die allerdings auch die Gefahr bergen durch ihre problemfixierte Themenvorgabe gewisse Schwierigkeiten in Zusammenhang mit computervermittelter Kommunikation unbewusst für die Probanden zu priorisieren, sodass diese von den Probanden als wichtiger einstuft und dementsprechend auch öfter geäußert werden. So würde es sich für zukünftige Untersuchungen anbieten, den Interviewleitfaden auch ohne das Einstreuen der Szenarien zu testen, um zu überprüfen, ob die in den Szenarien thematisierten Problemfelder dann ebenso oft genannt werden, wie das im Rahmen dieser Untersuchung der Fall gewesen ist.

Abschließend soll noch erwähnt werden, dass es sich für weitere Untersuchungen anbieten würde, die *Unterscheidung* zwischen den drei Kommunikationsmitteln E-Mail, Instant Messenger und News Board bei der Konzipierung der des Fragebogens und bei der anschließenden Datenauswertung zu berücksichtigen. So hat die vorliegende Untersuchung am Rande gezeigt, dass gerade die Aspekte des offenen oder eingeschränkten Empfängerkreises¹ und der technischen Anfälligkeit² der unterschiedlichen Kommunikationsformen dazu beitragen können, dass die drei Kommunikationsmittel zu verschiedenen Formen und Ausmaßen von Entfremdung führen. Leider konnte diese Differenzierung aber im Rahmen der Untersuchung aus Platzgründen nicht berücksichtigt werden.

5. Fazit

Computervermittelte Kommunikation hat die Welt revolutioniert. Als Produzent und Konsument sich ständig verändernder technischer Möglichkeiten scheint der Mensch mehr denn je zuvor eine Kommunikationsfreiheit erlangt zu haben, die nahezu unabhängig ist von allen äußeren Rahmenbedingungen. Jeder, der einen Computer und den passenden Anschluss besitzt, kann kommunizieren mit wem er möchte, wann er möchte, wo er möchte und in welcher Form er möchte. Dies führt zu einem neuen Menschenbild mit einer veränderten Kommunikation, bei der auch die größten Technik-Experten einräumen müssen, derzeit noch keine treffsicheren Prognosen über die langfristigen Konsequenzen dieser Kommunikationsvielfalt machen zu können. Denn ob das derzeit noch verlockende Prinzip „schneller, höher, weiter“ irgendwann den Menschen auch überfordern wird, beruht im Moment noch auf Spekulationen.

¹ So gaben einige Probanden an, dass bei einem erhöhten Empfängerkreis der „*Bloßstellungsfaktor*“ sei, was sich auf die Entfremdung auswirken könnte (P. 2, A. 78).

² So wurden beispielsweise Instant Messenger als fehleranfälliger deklariert (siehe 4.6.1.).

Die vorliegende Arbeit leistet mir ihrer Fragestellung, ob computervermittelte Kommunikation als Negativfolge Entfremdung bei Studenten eines medienzentrierten Studiengangs fördern kann, einen Beitrag zu diesen Spekulationen. Dabei wird gezeigt, dass das Phänomen, das noch nie im Bildungssektor mit der Schwerpunktsetzung auf die zwischenmenschliche Kommunikation außerhalb einer reinen Lernzielorientierung untersucht worden ist, durchaus als Untersuchungsgegenstand relevant ist. Im Rahmen der qualitativen Untersuchung von Entfremdung lassen sich zahlreiche Problemfelder im Rahmen des Einsatzes der drei computervermittelten Kommunikationsmittel E-Mail, Instant Messenger und News Board für Gruppenarbeiten aufzeigen. Als besonders auffällig präsentieren sich dabei die Asynchronität der E-Mail-Kommunikation, die eine gewisse Form der Kommunikationsvermeidung begünstigt, die sich in den Komponenten Powerlessness und Normlessness äußert, so wie die Beraubung textbasierter Kommunikation um nonverbale Hinweisreize und sprachheigene Besonderheiten, die eine erhöhte Gefahr von Missverständnissen nach sich zieht und Einzug in die Komponente Social Isolation findet.

Anders als im Aphorismus von CARVEL - „*The modern human communicates better with his mouse than with his mouth*“ - wird also die reine computervermittelte Kommunikation von vielen Probanden alles andere als idealtypisch für Gruppenarbeiten im universitären Kontext angesehen. Dennoch gibt es Vorteile, die indiskutabel mit computervermittelter Kommunikation verbunden sind, wie beispielsweise die Schnelligkeit der Kommunikation, die einfache Übermittlung von Dokumenten, so wie die Kommunikation mit mehreren Gesprächsteilnehmer unabhängig von Zeit und Entfernung. Diese machen den Einsatz von E-Mail, Instant Messenger und News Board nicht nur zu einem netten Beiwerk, sondern in erster Linie auch zu einem äußerst nützlichen und in vielen Bereichen notwendigen Bestandteil der Gruppenkommunikation.

So nimmt die vorliegende Arbeit trotz der Entdeckung einiger Negativfolgen von cvK Abstand davon, diese per se zu verteufeln. Viel mehr appelliert die Studie an einen reflektierteren Umgang mit computervermittelter Kommunikation vor allem in Bezugnahme auf Wechselwirkungen und Kompensationsmöglichkeiten mit Face-to-Face-Kommunikation, die trotz der ansteigenden Technologisierung von Kommunikationsprozessen nach wie vor einen Mehrwert für Gruppenarbeiten aufweist, den die drei untersuchten computergestützten Kommunikationsmittel in vielerlei Hinsicht nicht bieten können.

6. Quellenverzeichnis

LITERATUR

- ADORNO, T. et al. (1950): The authoritarian personality. New York: Harper.
- ANGERER, M. L. (1999): body options: körper.spuren.medien.bilder. Wien: Turia und Kant.
- ARNHOLD, K. (2003): Digital Divide. Zugangs- oder Wissenskluft?. München: Verlag Reinhard Fischer.
- BALIN, D. / BRATER, M. (1996): Handlungsorientiert lernen mit Multimedia. Lernarrangementsplanen, entwickeln und einsetzen. Nürnberg: BW Bildung und Wissen Verlag und Software GmbH
- BARNETT, R. (1994): The limits of competence-knowledge, higher education and society. Buckingham: Society of Research into Higher Education / The Open University Press.
- BLAUNER, R. (1964): Alienation and freedom. Chicago: University of Chicago Press.
- BOESKEN, G. (2010): Literarisches Handeln im Internet. UvK Verlag: Konstanz.
- BOOS, M. / JONAS, K. L. / SASSENBERG, K. (Hrsg.) (2000): Computervermittelte Kommunikation in Organisationen. Göttingen: Hofgreffe.
- BOTIGELLI, E. (1969): Die Entstehung von Marx' Kapital. Trier.
- BURKHALTER, B. (1991): Reading race online. Discovering racial identity in usenet discussions. In Kollock, P. & Smith, A. (Eds.), Communities in cyberspace. London: Routledge.
- BUSSE, A. (2011): Analyse von Problemen studentischer Projektgruppen. Inaugural-Dissertation. Ludwig-Maximilians-Universität, München.
- CHAK, K. L. (2004): Shyness and locus of control as predictors of Internet addiction and Internet use. *CyberPsychology & Behavior*, 7, 559-570.
- COOPER, D. E. (1995): Technology: liberation or enslavement? In: R. Fellows (Ed.), Philosophy and technology (p. 7-18). Cambridge, MA: Press Syndicate of the University of Cambridge.
- CULNAN, M. J. & Markus, M. L. (1987): Information technologies. In F. M. Jablin, L. L. / Putnam, K. H. Roberts, & L. W. Porter (Eds.): Handbook of organizational communication: an interdisciplinary perspective. Newbury Park, CA: Sage Publications, 420-443.
- DEAN, D. G. (1961): Alienation: its meaning and measurement. *American Sociological Review*, 5, 753-758.

- DIEKMANN, A. (2004): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Hamburg: Rowohlt.
- DITTLER, U. (Hrsg.) (2002): E-Learning: Erfolgsfaktoren und Einsatzkonzepte mit interaktiven Medien. München u. a.: Oldenbourg.
- DUBROVSKY, V. J. / KISLER, S. / SETHNA, B. N. (1991): The equalization phenomenon: status effects in computer-mediated and face-to-face decision-making groups. *Human-Computer Interaction*, 6, 19-46.
- DÖRING, N. (1999): Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen: Hogrefe.
- DÖRING, N. (2001): Virtuelle Gemeinschaften als Lerngemeinschaften!? Zwischen Utopie und Dystopie. In: DIE – Zeitschrift für Erwachsenenbildung. Ausgabe III/2001. Frankfurt a. M.: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung.
- DÖRING, NICOLA (2003): Identitäten und Internet. In: Dies.: Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen u.a.: Hogrefe.
- EDWARDS, D. M / HARDMAN, L. (1999): Lost in hyperspace: cognitive mapping and navigation in a hypertext environment, in: McAleese, Ray (Ed.): Hypertext: theory into practice, Edinburgh, 90-105.
- ELLISON, N. B., STEINFELD, C., & LAMPE, C. (2007): The benefits of Facebook "friends": social capital and college students' use of online social network sites. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 12(4), article 1.
- FETCO, J. V. (1985): Adolescent alienation. Assessment and application. Paper presented at the annual meeting of the American Public Health Association, Washington, DC.
- FINN, J. D. (1989): Withdrawing from school. *Review of Educational Research*, 59, 117-142.
- FRINDLE, W. & KÖHLER, T. (Hrsg.) (1999): Kommunikation im Internet. Band 1. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften.
- FROMM, E. (1955): The Sane Society. New York: Harper.
- FROSH, S. (1991): Identity crisis: modernity, psychoanalysis and the self. London: Macmillan.
- GOFFMAN, E. (1957): Alienation form Interaction. *Human Relations*, 10 (1), 47-60.
- GERTH, H. H. / MILLS, C.W. (1946): From Max Weber: essays in sociology. New York: Oxford.

- GIBBS, J. L. / ELLISON, N. B. & HEINO, R. D. (2006): Self-presentation in online personals: the role of anticipated future interaction, self-disclosure, and perceived success in Internet dating. *Communication Research*, 22, 152-177.
- GHAITH, G. (2003): The relationship between forms of instruction, achievement, and perceptions of classroom climate. *Educational Research*, 45, 83-93.
- GLAZER, N. (1947): The Alienation of Modern Man. *American Sociological Review*, 3, Commentary.
- GREENE, C. N. (1978): Identification modes of professionals: relationship with formalization, role strain, and alienation. *Academy of Management Journal*, 21(3), 468-492.
- HARTMAN, T. (2004): Computervermittelte Kommunikation. In: Mangold, R. / Vorderer, P. / Bente, G. (Hrsg.), *Lehrbuch der Medienpsychologie*. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe, 673-693.
- HAYTHORNTHWAITE, C. / WELLMAN, B. / GARTON, L. (2000): Arbeit und Gemeinschaft bei computervermittelter Kommunikation. (S. 355 - 392) In: Thiedeke, Udo (Hrsg.) (2000): *Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimensionen*. Wiesbaden.
- HUANG, H. / LEUNG, L. (2009): Instant Messaging addiction among teenagers in China: shyness, alienation and academic performance decrement. *CyberPsychology & Behavior*, 12, 675-679.
- HUBER, G. L. & HUBER A. A. (2008): Structuring group interaction to promote thinking and learning during small group learning in high school settings. In: Gillies, R. M., Ashman, A. & Terwel, J. (Eds.): *The teacher's role in implementing learning in the classroom*. New York: Springer, 111-132.
- HÖFLICH, J. R. (2003): *Mensch, Computer und Kommunikation. Theoretische Verortungen und empirische Befunde*. Frankfurt am Main: Lang.
- JESSOR, R. et al. (1968): *Society, personality, and deviant behavior*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- JOHNSON, D. W. & JOHNSON, R. T. (1983): Social interdependence and perceived academic and personal support within the classroom. *Journals of Social Psychology*, 120, 77-82.
- JOHNSON, G. M. (2005): Student alienation, academic achievement, and WebCT use. *Educational Technology & Society*, 8 (2), 179-189.
- JOHNSON, G. M. (2006): College student psycho-educational functioning and satisfaction with online study groups. *Educational Psychology*, 26 (5), 677-688.
- KAHN, H., & WIENER, A. J. (1967): *The year 2000*. New York: Macmillan.

- KANUNGO, R. N. (1979): The concepts of alienation and involvement revisited. *Psychological Bulletin*, 86 (1), 119-138.
- KIESLER, S. / SIEGEL, J. / MCGUIRE, T. W. (1984): Social psychological aspects of computer-mediated communication. *American Psychologist*, 39 (10), 1123-1134.
- KLAUS, G. / LIEBSCHER, H. (1976): Wörterbuch der Kybernetik. Berlin: Dietz.
- KNAPP, C. E. (1998): The emperor has no clothes... and computer-based information technology harms the quality of life. *Science, Mathematics, and Environmental Education*, 101, 7-11.
- KOMARK, A. (2001): E-Mail-Verhalten und Persönlichkeitsstruktur. In: Vitouch, P. (Hrsg.), *Psychologie des Internets*. Wien: Universitätsverlag Wien, 38-61.
- KÖHLER, T. (2003): *Das Selbst im Netz*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- KRAUT, R. / LUNDMARK, V. / PATTERSON, M. / KIESLER, S. / MUKHOPADHYAY, T. / SCHERLIS, W. (1998): Internet paradox: A social technology that reduces social involvement and psychological well-being? *American Psychologist*, 53, 1017-1031.
- KRAUT, R. / KIESLER, S. / BONEVA, B. / CUMMINGS, J. / HELGESON, V. / CRAWFORD, A. (2002): Internet paradox revisited. *Journal of Social Issues*, 58 (1), 49-74.
- KROMREY, H. (2000): *Empirische Sozialforschung*. 9. Auflage. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- KROMREY, H. (2006): *Empirische Sozialforschung*. 11. Auflage. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- LADYSHEWSKY, R. K. (2004): E-learning compared with face to face: Differences in the academic achievement of postgraduate business students. *Australasian Journal of Educational Technology*, 20 (3), 316-336.
- LAMNEK, S. (2005): *Qualitative Sozialforschung*. 4. Auflage. Weinheim.
- LEA, M. / O'SHEA, T. / FUNG, P. / SPEARS, R. (1992): ‚Flaming‘ in computer-mediated communication. In: L. Lea (Ed.), *Contexts of computer-mediated communication* (pp. 89-112). Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf.
- LEWIN, K. (1935): *A Dynamic theory of personality*. New York: Harper.
- LEWIN, K. (1948): *Resolving social conflict*. New York: Harper.
- LONG, S. (1980): Urban adolescents and the political system: Dimensions of disaffection. *Theory and Research in Social Education*, 8, 31-43.
- LYOTARD, J. F. (1984): *The postmodern condition: a report on knowledge theory and history of literature*, 10, trans. G. Bennington & B. Massumi. Manchester: Manchester University Press.

- MACIONIS, J. J. (2009): Culture, society: The basics. 10th edition (pp. 496 – 498). Upper Saddle River, New Jersey: Prentice Hall Publishers.
- MALETZKE, G. (1963): Psychologie der Massenkommunikation. Hamburg: Hans Bredow.
- MANDEL, E. (1968): Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Karl Marx (1843-1863), Frankfurt am Main.
- MANN, S. J. (2001): Alternative perspective on the student experience: Alienation and engagement. *Studies in Higher Education*, 26, 7-13.
- MANNHEIM, K. (1940): Man and society in an age of reconstruction. New York: Harcourt, Brace.
- MARX, K. (1844): Ökonomisch-philosophische Manuskripte („Pariser Manuskripte“), Abschnitt: entfremdete Arbeit; hier zitiert aus: Fetscher, I. (Hg.), 1966: Karl Marx - Friedrich Engels, Studienausgabe, Bd. 2, Frankfurt am Main, 76 - Eine ausführliche „marxistische Analyse der Entfremdung“ hat L. Sève vorgenommen 1978, Frankfurt am Main.
- MAU, R. Y. (1992): The validity and devolution of a concept: Student alienation. *Adolescence*, 27(107), 731-741.
- MAYRING, P. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 8. Auflage. Weinheim:
- MCCOMB, M. (1994): Benefits of computer-mediated communication in college courses. *Communication Education*, 43, 159-169.
- MCGUIRE, T. W. / KIESLER, S. / SIEGEL, J. (1987): Group and computer mediated discussion effects in risk decisions making. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 917-930.
- MCKENNA, K. Y. A. / BARGH, J. A. (1999): Can you see the real me? Activation and expression of the „real self“ on the Internet. *The Journal of Social Issues*, 58, 33-49.
- MCLEOD, J. / WARD, S. / TANCILL, K. (1965): Alienation and the uses of Mass Media. *The Public Opinion Quarterly*, 29, 583-594.
- MERTON, R. K. (1957): Social theory and social structure. Glencoe: Free Press.
- MILLS, C. W. (1951): White collar. New York: Oxford.
- MISOCH, S. (1994): Identitäten im Internet. Selbstdarstellung auf privaten Homepages. UVK: Konstanz.
- MOTTAZ, C. J. (1981): Some determinants of work alienation. *The Sociological Quarterly*, 22, 515-529.

- MUSE, H. E. (2003): The Web-base community college student: An examination of factors that lead to success and risk. *Internal Higher Education*, 6, 241-261.
- NETTLER, G. (1951): A measure of alienation. *American Sociological Review*, 22, 670-677.
- NEWMAN, F. M. (1981): Reducing student alienation in high schools: Implications of theory. *Harvard Educational Review*, 51 (4), 546-564.
- NICASSIO, P. M. (1983): Psychological correlates of alienation. Study of a sample of Indonesian refugees. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 14, 337-351.
- NOELLE-NEUMANN, E. et al. (1989): *Publizistik und Massenkommunikation*. Frankfurt: Fischer.
- OLLMAN, B. (1971): *Alienation: Marx's conception of man in capitalist society* (2nd ed.). London: Cambridge University Press.
- OVEREND, T. (1975): Alienation: A conceptual analysis. *Philosophy and Phenomenological Research*, 35 (3), 301-322.
- PIETILÄ, V. (1970): Alienation and use of the Mass Media. *Acta Sociologica*, 13 (4), 237-252.
- RAFALIDES, M. & HOY, W. (1971): Student sense of alienation and pupil control orientation of high schools. *The High School Journal*, 55, 101-111.
- RAULET, G. (1992): Soziokulturelle Auswirkungen moderner Informations- und Kommunikationstechnologien in Frankreich. In: Hörisch, J.; Raulet, G. (1992): *Soziokulturelle Auswirkungen moderner Informations- und Kommunikationstechnologien. Der Stand der Forschung in der Bundesrepublik Deutschland und in Frankreich*. Frankfurt am Main: Campus.
- RAYCE, S. L. B. / HOLSTEIN, B. E. & KREINER, S. (2008): Aspects of alienation and symptom load among adolescents. *The European Journal of Public Health*, 19(1), 79-84.
- REINMANN, G. (2005): *Blended Learning in der Lehrerbildung. Grundlagen für die Konzeption innovativer Lernumgebungen*. Lengerich: Pabst.
- RIESMAN, D. (1950): *The lovely crowd*. New Haven: Yale University Press.
- RINTALA, J. (1998): Computer technology in higher education: An experiment, not a solution. *Quest*, 50, 366-378.
- ROTTER, J. B. (1954): *Social learning and clinical psychology*. Englewood Cliffs, N. J.: Prentice-Hall.
- RUTTER, D. R. / STEPHENSON, G. M. / DEWEY, M. E. (1981): Visual communications on the content and style of conversation. *British Journal of Social Psychology*, 20, 41-52.

RUTTER, D. R. (1984): Looking and seeing: The role of visual communication in social interaction. Chichester: Wiley.

SAVOLAINEN, R. (2007): Filtering and withdrawing: strategies for coping with information overload in everyday contexts. *Journal of Information Science* 33 (5): 611-621.

SARTRE, J. P. (1964): Marxismus und Existenzialismus. Reinbek: Rowohlt, S. 74f.

SASSENBERG, K. (1999): Sehen und gesehen werden: Normorientierung unter Anonymität. Lengerich. Pabst.

SCHERER, K. (1997): College life online: healthy and unhealthy Internet use. *Journal of College Life & Development*, 38, 655-665.

SCHNELL, R., Hill, B.H., Esser, E. (1992): Methoden der empirischen Sozialforschung. 3. Auflage, München.

SCHNELL, R., Hill, B.H., Esser, E. (1995): Methoden der empirischen Sozialforschung. 5. Auflage, München.

SCHNELL, R., Hill, B.H., Esser, E. (1999): Methoden der empirischen Sozialforschung. 8. Auflage, München.

SCHOLL, W. / PELZ, J & RADE, J (1996): Computervermittelte Kommunikation in der Wissenschaft. Münster: Waxmann.

SEEMAN, M. (1959): On the meaning of alienation, *American Sociological Review*, 24, 783-791.

SEEMAN, M. (1967): On the personal consequences of alienation and work. *American Sociological Review*, 32 (2), 273-285.

SEEMAN, M. (1975): Alienation and engagement. In: Campbell, A. and Converse, P.E. (ed.), *the human meaning of social change*. New York: Russell Sage, 467-527.

SEEMAN, M. (1982): This week's citation classic. *Current Contents*, 37, 22.

SHEPARD, J. M. (1977): Technology, alienation and satisfaction. *Annual Review of Sociology*, 3, 1-21.

SHOUTEN, A. P. / VALKENBURG, P. M. / PETER, J. (2009): An experimental test of processes underlying self-disclosure in computer-mediated communication. *Cyberpsychology: Journal of Psychosocial Research on Cyberspace*, 3(2), article 1.

SIEGEL, J. / DUBROVSKY, V. / KIESLER, S. & MCGUIRE, T. W. (1986): Group processes in computer-mediated communication. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 37, 157-187.

- SILVERMAN, M. / LUCAS, M. E. / GEAR, B. L. (1970): A comparison of degree of alienation in special education and normal subjects. South Florida University, Tampa.
- SLATER, M. D. (2003): Alienation, aggression, and sensation seeking as predictors of adolescent use of violent film, computer and website content. *Journal of Communication*, 53, 105-121.
- TELL, C. (2000): Generation what? Connecting with today's youth. *Educational Leadership*, 57, 8-13.
- THOMSON, R. & MURACHVER, T. (2001): Predicting gender from electronic discourse. *British Journal of Social Psychology*, 40, 193-208.
- UTZ, S. (1999): Soziale Identifikation mit virtuellen Gemeinschaften - Bedingungen und Konsequenzen. Lengerich: Pabst.
- UTZ, S. / JONAS, K. J. (2002): MUDs - Ergänzung oder Ersatz traditioneller Bindungen bei jungen Erwachsenen? *Zeitschrift für Medienpsychologie*, 14 (2), 52-59.
- WALTHER, J. B. / SLOVACEK, C. L. & TIDWELL, L. C. (2001): Is a picture worth a thousand words? Photographic images in long-term and short-term computer-mediated communication. *Communication Research*, 28, 105-134.
- WEIDENMANN, B. (1997): "Multimedia": Mehrere Medien, mehrere Codes, mehrere Sinneskanäle?. *Unterrichtswissenschaft*, 9, 196 – 206.
- WEIGT, P. (1968): Revolutionslexikon. Taschenbuch der außerparlamentarischen Opposition. Frankfurt am Main.
- WEINREICH, F. (1997): Moderne Agoren. Nutzungsweisen und Perspektiven von Mailboxsystemen. Wiesbaden: Deutscher Universitäts Verlag.
- WINKEL, S. et al. (2006): Lernpsychologie. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.
- WINTERHOFF-SPURK, P. & VITOUCH, P. (1989): Mediale Individualkommunikation. In Groebel, J. & Winterhoff-Spurk, P. (Hrsg.), *Empirische Medienpsychologie*. Weinheim: PVU.
- WILLIAMSON, I. / CULLINGFORD, C. (1997): The uses and misuses of 'alienation' in the social science and education. *British Journal of Education Studies*, 45, 263-75.
- ZIMBARDO, P. G. (1969): The human choice: Individuation, reason, and order vs. deindividuation, impulse, and chaos. In W.J. Arnold (Ed.): *Nebraska symposium on motivation* (p. 237-307). Lincoln: University of Nebraska Press.
- ZÖCHLING-SCHLEMMER, C. (2001): Typen und Gemeinschaften von Chat-TeilnehmerInnen - Persönlichkeits- und Identitätsaspekte in der Beziehung zum Computer und in der computervermittelten Kommunikation. In: Vitouch, P. (Hrsg.), *Psychologie des Internets*. Wien: Universitätsverlag Wien, 113-150.

INTERNET

Stand: 23.08.11

ANNERL, D. (2009): Wider die Entfremdung. Diplomarbeit.

Unter: http://othes.univie.ac.at/5626/1/2009-06-22_9208796.pdf

BOEREE, C. G.: Alienation.

Unter: <http://webpace.ship.edu/cgboer/alienation>

CARVEL, P.: Quotes

Unter: http://thinkexist.com/quotes/paul_carvel/

DICKEY, M. D. (2004): The impact of web-logs (blogs) on student perceptions of isolation and alienation in a web-based distance-learning environment. *Open Learning*, 19.

Unter: http://mchel.com/Papers/OL_19_3_2004.pdf

JAEGGI, R. (2009): Interview - Ferngesteuert durchs eigene Leben. In: Spiegel Online.

Unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,619354,00.html>

SILVA, A. (2010): Real worlds, virtual worlds - applying sociometry into online chatrooms. *Observatorio Journal*, 4, 57-66.

Unter: http://uab-pt.academia.edu/AdelinaSilva/Papers/147841/Real_Worlds_Virtual_Worlds_Young_People_in_Chat_Rooms

UNALAN, H. T. (2011): Online collaborative activities evaluation via student feedback in the enhancement. *International Journal of Reviews in Computing*.

Unter: <http://www.ijric.org/volumes/Vol5/8Vol5.pdf>

UTZ, S. (2000): Social information processing in MUDs: the development of friendship in virtual worlds. *Journal of Online Behavior [Online serial]*, 1 (1).

Unter: <http://www.behavior.net/JOB/v1n1/utz.html>

WELLMAN, B.: Little Boxes, Glocalization, and Networked Individualism.

Unter: <http://homes.chass.utoronto.ca/~wellman/publications/littleboxes/littlebox.PDF>

WOLF, S. (2010): Alienation 101.

Unter: <http://sherrytalksback.wordpress.com/2010/11/17/alienation-101/>

Software: MAXQDA 10

Unter: <http://www.maxqda.de>

7. Anhang

1. Leitfaden der Interviews

- Leitfaden des Pretests
- Leitfaden der Feldphase

2. Szenarien

- Instant Messenger
- News Board
- E-Mail

3. Probandenliste

4. Audiodateien der Interviews

- Pretest
- Probandin 1
- Probandin 2
- Probandin 3
- Proband 4
- Proband 5

5. Transkripte

a) *Mit Fußnoten ohne Absatznummerierung*

- Pretest
- Probandin 1
- Probandin 2
- Probandin 3
- Proband 4
- Proband 5

b) *Ohne Fußnoten mit Absatznummerierung*

- Probandin 1
- Probandin 2
- Probandin 3
- Proband 4
- Proband 5

6. Auswertung

7. Bachelorarbeit